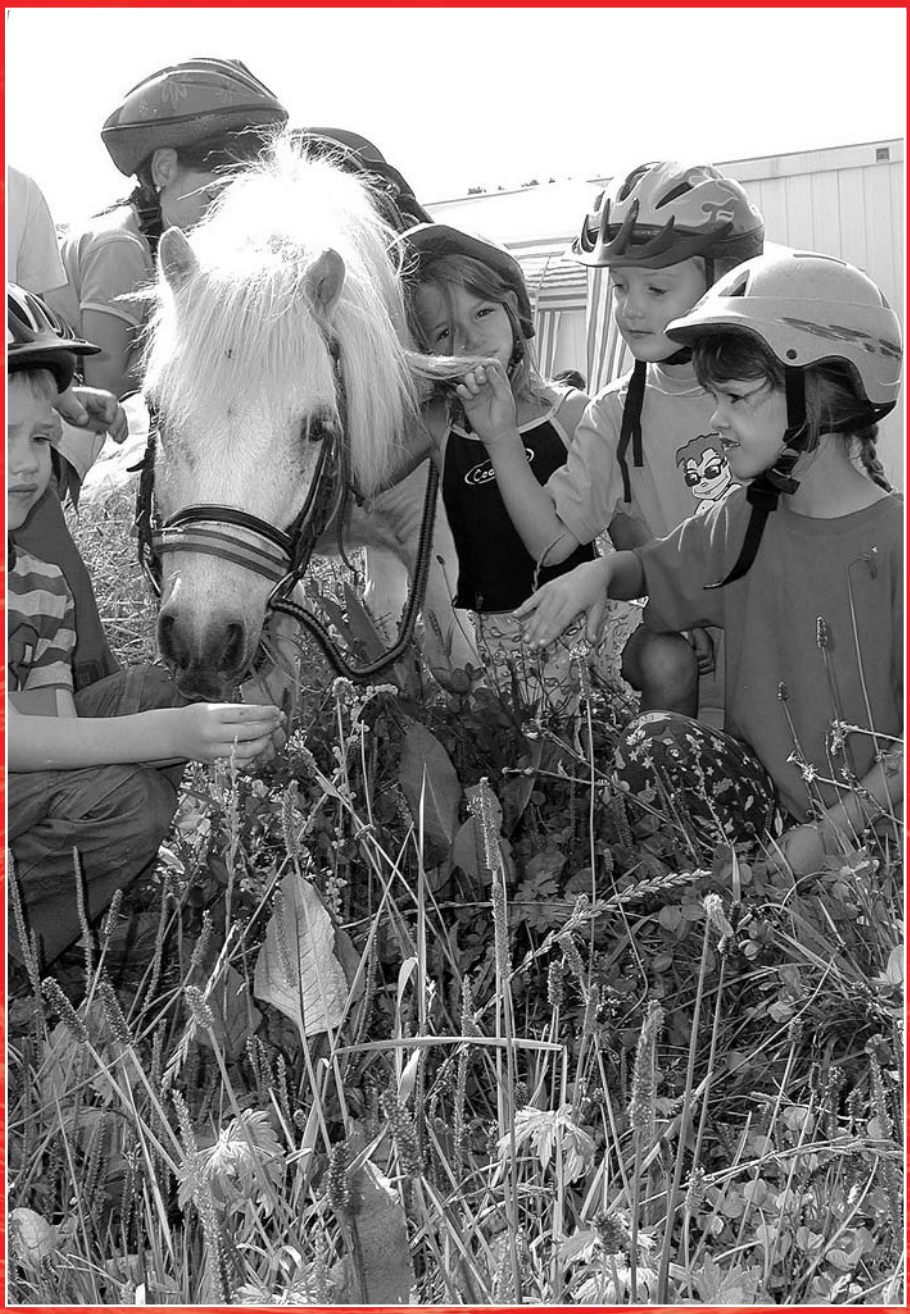
gemeinschaft

8/9

August /
September 2006



www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Das allgemeine Priestertum der Glaubenden

7 Unsere Sonntagstexte
Johannes 6–7,
Erläuterungen zu Apostelgeschichte 21–28,
Apostelgeschichte 21–23

19 Persönliches

20 Aus unserem Verband
Monatslied August
55Plus-Forumstag
CGS-Freundestag

21 Jubiläumsjahr 2007
Der geschichtliche Weg des Pietismus
8. Fortsetzung

25 Vorbilder – Lebensbilder
Elias Schrenk

27 Zwischen 25 und 55
Single sein
Kompass Single-Bistro
Single-Kongress

29 Der aktuelle Buchtipp
Haubner: Augenblicke der Faszination
Baake: Mehr Mut zu Werten
Damkani: Mitten ins Herz

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Zum Titelbild:
Sommerzeit: Freizeiten-Hochsaison! Schnappschuss vom Kinderferienprogramm des Ponyclubs.
Foto: Thomas Wingert, Denkingen

LERNVERS DES MONATS

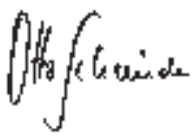
August: Jesus spricht: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Johannes 5,24
September: Jesus spricht: Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Johannes 7,38

LIED DES MONATS

August: Jesus liebt mich ganz gewiss (Kinder feiern Jesus 171; siehe auch S. 20);
September: Jesus Christus herrscht als König (GL 12)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,

neulich begegneten mir in einem Blatt der Marburger Medien »4 Tipps zu einem bewussten Umgang mit der Zeit«:
1. Ich kann nicht für alles Zeit haben. Ich muss in meinem Leben Prioritäten setzen und entscheiden, was vorrangig ist. Kein Mensch kann allen Forderungen gerecht werden.
2. Ich brauche Zeit der Ruhe und Entspannung. Gott hat da längst vorgesorgt. Wer sieben Tage in der Woche arbeitet, schafft nicht mehr, als wenn er nur sechs Tage arbeiten würde.
3. Planen ist gut, muss aber Raum für Spontaneität lassen. Ein Mensch, der mich braucht, ist wichtiger als meine Planung.
4. Ich brauche Zeit für das Wichtigste. Die Beziehung zu Gott übertrifft alles andere an Bedeutung. Eine Beziehung muss man pflegen. Das Gespräch mit Gott im Gebet und das Lesen in der Bibel brauchen Zeit. Zeit, die mein Leben in geordnete Bahnen lenkt.
Wir stehen jetzt mitten in der Sommerzeit. Für viele bedeutet das Urlaubszeit und Ferien. Zeit zur Pause! Und für manche wird sie vollgepackt sein von Stress, Jagd nach erfülltem Leben, Abenteuer und Unternehmungen ... Für wen ist es tatsächlich Frei-Zeit – also wirklich freie Zeit, die ich frei verschenken kann: Zeit für andere – für Ehe und Familie, für Freunde und Gemeinschaft? Wer die Zeit als Geschenk Gottes an unser Leben sieht und davon etwas verschenkt, der wird nicht arm, sondern bereichert. Vor allem wenn wir Gott Zeit (zurück) schenken: in der persönlichen Begegnung mit ihm durch Gebet und Wort Gottes. Dann werden wir »Ruhe finden für unsere Seele« (Mt 11,28). Dann erfüllt sich das Geheimnis:
»Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
dass uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine.« (GL 704)
Gute Erfahrungen mit den vier dargelegten Tipps und in der stillen Begegnung mit Gott wünscht euch in den nächsten zwei Monaten in besonderer Weise,



Zur geistlichen Grundlegung

Das allgemeine Priestertum der Glaubenden – eine Grundlinie des Pietismus

Das allgemeine Priestertum ist ein biblischer Leitgedanke für die Gestaltung christlicher Gemeinschaft. Unzweifelhaft ist seine Verwirklichung ein Wachstumsfaktor für Gemeinschaften und Gemeinden. Im folgenden Beitrag beschäftigen wir uns mit der biblischen Begründung (I.), einem kurzen Einblick in die Kirchengeschichte (II.) und abschließend mit einem Ausblick in die praktische Theologie (III.).

I. Biblische Begründung

Im Neuen Testament (NT) findet sich der Begriff »Priestertum« nur bei einem Autor und insgesamt nur an zwei Stellen. Petrus bezeichnet die Glaubenden als »heiliges« (1.Petr 2,5) und »königliches« (1.Petr 2,9) Priestertum. Außer Petrus vertieft nur Johannes das Priestertum der Glaubenden, indem er in der Offenbarung die Christen dreimal als »Priester« bezeichnet (Offb 1,6; 5,10; 20,6). Was bedeutet es für die Glaubenden, Priester zu sein?

1. Das Priestertum der Glaubenden im 1. Petrusbrief

Mit zwei bildlichen Aussagen macht Petrus das Verhältnis der Christen zu Christus deutlich: »Zu ihm kommend als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, lasst euch auch selbst als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum« (1.Petr 2,4–5). Die Glaubenden werden also zu einem geistlichen Haus und einer heiligen Priesterschaft zusammengefügt. Was Petrus unter einem geistlichen Haus versteht, sagt er nicht direkt. Da er aber von Haus und Priestertum spricht, ist der Gedanke an den Tempel nahe liegender als an ein Haus im familiären Sinn. Die Christen verstanden sich als den endzeitlichen Tempel Gottes (siehe 1.Kor 3,16), und in diesem geistlichen Haus haben sie die Funktion der Priester. Petrus geht es nicht mehr um den steinernen Tempel, sondern um ein geistliches Haus, das auf Christus als dem Eckstein gegründet ist. Zu diesem Haus sollen sich die Christen aufbauen lassen. Gott ist dabei der Handelnde – er fügt zusammen.

Die Christen bilden also nicht nur ein geistliches Haus, sie sind zugleich auch ein heiliges Priestertum. Aber welche Opfer haben sie zu bringen? Jesu stellvertretender Tod am Kreuz beendete die Notwendigkeit des alttestamentlichen Opferkultes (vgl. 1.Petr 2,19). Speise- und Tieropfer sind nicht mehr erforderlich. Petrus hatte bereits zu Beginn des Briefes die Heiligung des Geistes betont (1,2). Von den Adressaten fordert er, sich nicht den früheren Begierden anzupassen, sondern im ganzen Leben heilig zu sein (1,14–15). Wer zu Gott gehört, muss dem göttlichen Gebot »Seid heilig, denn ich bin heilig« (vgl. 3.Mose 19,2) entsprechen (1,16). Aufgabe und Ziel des heiligen Priestertums ist es, Gott geistliche Schlachtopfer darzubringen (2,5). Worin bestehen diese Opfer? Folgt man dem Gedankengang des Briefes, beinhalten sie all das, was Petrus den Christen nahe legt, zum Beispiel

a) einander anhaltend zu lieben (1,22),
b) Bosheit, Trug, Heuchelei, Neid und üble Nachrede abzulegen (2,1),
c) sich fleischlicher Begierden zu enthalten (2,11),
d) einen guten Wandel unter den Nationen zu führen (2,12),
e) sich der Obrigkeit unterzuordnen (2,13).

Darüber hinaus gibt Petrus in seinem Brief ausführliche Hinweise, wie sich Sklaven (2,18–25) und Eheleute (3,1–7) zu verhalten haben und wie der christliche Lebenswandel in Zeiten der Verfolgung aussehen soll (3,8–4,19). Geistliche Schlachtopfer darzubringen bedeutet demnach, sich in allen Lebenslagen so zu verhalten, wie es Gott gefällt. Petrus betont, dass diese Opfer für Gott durch Jesus Christus annehmbar sind. Wer zum heiligen Priestertum gehört, darf also von vornherein wissen, dass Gott sein Opfer annehmen wird, denn es ist durch Christus bewirkt.

Vom Opfer in Bezug auf das Verhalten der Christen redet auch Paulus in Röm 12,1, Eph 5,2 und Phil 4,18 sowie der Autor des Hebräerbriefes (13,15–16). Damit wird deutlich, dass die Lehre eines geistlichen Priestertums nicht auf den 1. Petrusbrief beschränkt ist. Bereits im Alten Testament (AT) war ein vergeist-

lichtes Opferverständnis gefordert. An vielen Stellen des AT wird deutlich, dass ein Opferkult ohne die entsprechende Herzenshaltung Gott missfällt. Dankbarkeit (Ps 50,14), ein zerbrochener Geist (Ps 51,19), Gebet (Ps 141,2), Güte und Erkenntnis (Hos 6,6) sowie Demut (Mi 6,6–8) galten bereits im AT als die wahren Opfer. Diese Art der Opfer wurde im Judentum jedoch nie als Ersatz für die Tieropfer betrachtet. Im Christentum hingegen blieben diese geistlichen Opfer nun die einzig notwendigen, denn der Opferkult des Alten Bundes war durch Jesu Tod erfüllt und damit beendet.

Nachdem Petrus die Bedeutung des Ecksteins für Glaubende und Unglaubende erläutert und damit das Bild des geistlichen Hauses weiter ausgeführt hat (1.Petr 2,6–8), widmet er sich in Vers 9 noch einmal dem Gedanken des Priestertums. Er beschreibt die Gemeinschaft der Christen mit Begriffen des israelitischen Kultes, das heißt mit Ehrentiteln, die ursprünglich Israel gegolten haben. Dadurch betont er die Kontinuität von altem und neuem Gottesvolk. Insbesondere in diesem Vers findet sich ein deutlicher Anklang an 2.Mose 19,6: »Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein.« Dieser Bezug erklärt die besondere Bedeutung des christlichen Gottesvolkes, seine Aussonderung und Erwählung. Mit insgesamt vier Titeln – auserwähltes Geschlecht, königliches Priestertum, heilige Nation, Volk zum Besitztum – verdeutlicht Petrus die Identität der Christen. Er nennt an dieser Stelle noch einmal das Priestertum, versieht es nun aber mit dem Attribut »königlich«. Das Priestertum gehört zum Königreich Gottes. Die Christen sind zudem eine heilige Nation, das heißt sie sind gänzlich vom Rest der Welt unterschieden. Schließlich sind sie das Besitztum Gottes, wie einst das Volk Israel. Petrus macht mit dieser Beschreibung unmissverständlich klar, dass sich damit Israels ursprüngliche Berufung (2.Mose 19,5–6) entsprechend der prophetischen Ankündigung (Jes 61,6) verwirklicht hat: Jeder Christ ist nun ein Priester Gottes. Damit hebt Petrus den kultischen Unterschied zwischen Priestern und Laien auf!

Wie bereits 1.Petr 2,5b nennt nun auch 2,9b die Aufgabe der Christen und damit die Bestimmung des Gottesvolkes: »damit ihr die Tugenden (oder Lob, Machterweisungen, Ruhmestaten) dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat«. Gemeinde ist also nicht Selbstzweck. Sie darf sich nicht auf die Pflege der eigenen Frömmigkeit konzentrieren. Die Christen sind das Volk Gottes, damit sie die Taten Gottes verkündigen –, denn auch sie wurden durch die Verkündigung »zu seinem wunderbaren Licht« berufen. Somit besteht der Dienst im allgemeinen Priestertum nicht nur in einem heiligen Lebenswandel, sondern auch in der Verkündigung der Barmherzigkeit Gottes. Jederzeit sollen Christen bereit sein zur Verantwortung gegenüber jedem, der Rechenschaft über ihre Hoffnung fordert (3,15).

2. Das Priestertum der Glaubenden in der Offenbarung

Bereits zu Beginn der Offenbarung macht Johannes deutlich, dass Christus »uns« erlöst und zu einem Königtum und zu Priestern Gottes gemacht hat (Offb 1,5f.). Damit betont auch er die aktive Seite des Christseins, den Dienst für Gott. Wie Petrus, so erinnert auch Johannes an 2.Mose 19,6. Zusammen bilden die Christen Gottes Königtum, und jeder Einzelne ist Gottes Priester. Im priesterlichen Dienst lag der wesentliche Unterschied zu allen übrigen Völkern. Nun gehören auch die Christen aus den Nationen durch und in Christus zum wahren Israel. Über die Aufgabe eines Priesters redet Johannes nur indirekt. Die Sendschreiben fordern Bekennermut, Ausharren und Treue. Die Erlösung durch Christus, die uns zu Priestern macht, führt unmittelbar in den Lobpreis Gottes (Offb 1,6b). Dieses Lob ist ebenfalls elementarer Bestandteil des priesterlichen Dienstes.

In Offb 5,9–10 beschreibt Johannes noch einmal die herausragende Würdestellung des Christus, der durch seinen Tod aus jeder Nation Menschen für Gott erkauft und sie dadurch zu einem Königtum und zu Priestern gemacht hat. Johannes verwendet die gleichen Begriffe wie zuvor in Offb 1,6. Doch nun fügt er ausdrücklich einen wesentlichen Auftrag der Priester hinzu: Sie werden über die Erde herrschen. Der Dienst der Priester hat also auch in der Zukunft eine entscheidende Bedeutung. Sie nehmen teil am Weltregiment Gottes. Dieser Aspekt der zukünftigen Herrschaft wird dann in Offb 20,6 vertieft: »Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen die tausend Jahre.« Das Priestertum Gottes überdauert also den Tod und nimmt teil an der zukünftigen Herrschaft des Christus.

3. Die praktische Bedeutung im Neuen Testament

Das Priestertum, an dem nun alle Christen teilhaben und das deshalb auch *allgemeines* Priestertum genannt werden kann, löst die levitische Priesterklasse ab. Wie dargelegt sind *geistliche* Schlachtopfer nun nicht mehr in einem lokalen Heiligtum, sondern in

Die Verkündigung des Evangeliums war und ist nie die Aufgabe ausschließlich von Profis und Spezialisten. Foto: beim Jusi-Treffen

der Welt darzubringen. Nicht mehr ein bestimmter Stand, sondern alle Glaubenden sind dazu berufen. Bezeichnenderweise hat Jesus sich selbst und seine Jünger nie Priester genannt. Auch die Amtsträger der christlichen Gemeinde werden im NT nie als Priester bezeichnet. In den Ämterlisten (Röm 12,6–8; 1.Kor 12,28–30; Eph 4,11–12) finden die Priester keine Erwähnung mehr.

Das allgemeine Priestertum schafft Gemeinschaft unter allen Glaubenden (vgl. 1.Petr 1,22–23; 4,8–11). Denn jeder hat die Verantwortung, mit seiner Gabe auch anderen Christen zu dienen (1.Petr 4,10). Keiner lebt für sich allein, sondern von anderen und für andere (vgl. Gal 6,2). Jeder soll auf seinen Glaubensgenossen Acht haben (1.Thess 5,14). Im Gegensatz zum Vereinswesen kennt die biblische Gemeinde keine passive Mitgliedschaft! Die vielen »Einander«-Stellen im NT machen dies deutlich (1.Kor 12,25; Gal 6,2; Eph 4,2; Jak 5,16 u.a.). Jeder ist aufgefordert, am Miteinander in der Gemeinde teilzunehmen und sich mit seinen Gaben und Begabungen einzubringen.

Das NT zeigt, dass die Verwirklichung des allgemeinen Priestertums ein wesentlicher Faktor des Gemeindewachstums war und ist. Denn die Verkündigung des Evangeliums war und ist nie die Aufgabe ausschließlich von Profis und Spezialisten. In Jerusalem redeten alle das Wort Gottes mit Freimütigkeit (Apg 4,31). Die Thessalonicher trugen das Wort des Herrn nicht nur nach Mazedonien und Achaja, sondern ihr Glaube ist »an jeden Ort« hinausgedrungen (1.Thess 1,8). Sogar die Gefangenschaft des Paulus konnte zur Förderung des Evangeliums dienen, weil viele wagten, das Wort Gottes ohne Furcht zu reden (Phil 1,12–18). Selbst die Ordnung in den Gemeinden wurde zur gemeinsamen Sache. Bereits Jesus hatte gelehrt, wie in der Gemeinde einem Sünder zurechtgeholfen werden sollte (Mt 18,15–17). Im Falle der Gemeindezucht in Korinth spricht Paulus die ganze Gemeinde an (1.Kor 5,1–13). Über alltägliche Rechtsstreitigkeiten sollte die Gemeinde selbst entscheiden (1.Kor 6,1–4). Auch die Gottesdienste wurden gemeinsam gefeiert, das heißt, jeder konnte etwas beitragen (1.Kor 14,26). Wenn alle weissagen, werden die Ungläubigen überführt (1.Kor 14,24).

Das NT hat uns die Namen einer Vielzahl von Helfern der Apostel bewahrt. Die meisten taten ihren Dienst ehrenamtlich. Ohne sie wäre die rasche Ausbreitung des Evangeliums nicht möglich gewesen. Sie stellten die notwendigen finanziellen Mittel und oft auch ihre Häuser zur Verfügung. Ihre Gastfreundschaft trug wesentlich zur Verbreitung des Evangeliums bei. Auch wenn der Begriff des Priestertums nur bei Petrus zu finden ist, so lassen die vielen Hinweise in anderen Schriften des NT keinen Zweifel, dass die ersten Christen das Prinzip des allgemeinen Priestertums konsequent gelebt haben.

II. Kirchengeschichtlicher Einblick

Mit Hilfe des allgemeinen Priestertums entwickelt Martin Luther seine Kritik am Ämterverständnis der katholischen Kirche. Unter Berufung auf das NT zeigt er, dass priesterliche und kultische Begriffe in der katholischen Kirche zu Unrecht nur auf die kirchlichen Ämter übertragen werden. Eine hervorgehobene und herrschaftsbegründende Vollmacht der Kleriker ist nicht nur unbegründet, sondern widerspricht der biblischen Struktur der Gemeinde als Gemeinschaft der Heiligen. Da Christus der einzige und wahre Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, stellt jeder Anspruch auf eine Mittlerfunktion eine Amtsanmaßung dar. Folglich kann auch das Opfer Jesu nicht von Menschen fortgeführt werden. Neben Christus ist

kein Platz für priesterliche Mittler- und Machtansprüche. Durch Christus haben alle Christen den gleichen Geist wie auch die Teilhabe an den Gaben Gottes und dementsprechend auch die gleiche geistliche Würde und Vollmacht!

Daraus ergibt sich eine gleichwertige Dienstgemeinschaft in der Gemeinde. Eine amtsbedingte Abstufung der Vollmacht lehnt Luther rigoros ab. Alle Christen sind gleichwertige Zeugen des Evangeliums. Ausgehend von 1.Kor 14 entwickelt Luther das Modell einer Gemeinde, in der die Ämter und Dienste gleichwertig sind und nicht einer die Herrschaft über den anderen ausübt. Er betont jedoch gleichzeitig die zentrale und ordnende Funktion des Predigt- und Pfarramtes, das sich durch den Dienst und nicht durch Herrschaft auszeichnen muss. Insgesamt muss man leider feststellen, dass das allgemeine Priestertum aufgrund der Ausbildung des landesherrlichen Kirchenregiments seine kirchengestaltende Wirksamkeit nicht entfalten konnte.

Das allgemeine Priestertum bleibt also zunächst eine unverwirklichte Entdeckung der Reformation. Radikalreformerische Kreise begannen dann in der Folgezeit ihre kirchenprägende Wirkungsgeschichte. Bezeichnenderweise diente das allgemeine Priestertum fortan als Leitbegriff für verschiedenste Erneuerungsbewegungen, so z. B. für Spener, der um eine geistliche Erneuerung der Kirche bemüht war (1675), wie auch für Wichern, der eine diakonische Tätigkeit von Laien begründete (1850). Ziel aller Bestrebungen war eine stärkere aktive Beteiligung der Gemeinde am Gemeindeleben.

III. Gemeindepraktischer Ausblick

Wer sich mit Gemeinschafts- bzw. Gemeindeaufbau beschäftigt, stößt irgendwann auf den Gedanken des allgemeinen Priestertums. Die Beschäftigung mit diesem Gedanken greift allerdings zu kurz, wenn man darunter lediglich einen Effekt zur Modernisierung der Gemeinde versteht. Das allgemeine Priestertum stellt nicht die Frage nach einem attraktiven Erscheinungsbild der Gemeinde, sondern nach ihrem Grundverständnis! Weil Gemeinde – wie von den Reformatoren betont – Gemeinde des Wortes ist, sind alle Christen zum Zeugendienst, zum Dienst am Leib Christi berufen. Die Verwirklichung des allgemeinen Priestertums qualifiziert und motiviert die gesamte (!) Gemeinde zu einer missionarischen und diakonischen Gemeinde. Damit ist begründet, dass Gemeinde von ihrem Wesen her Dienstgemeinschaft ist und nicht Objekt pfarrdienstlicher Betreuung.

Dem allgemeinen Priestertum entspricht die (unterschiedliche) Begabung der Gemeindemitglieder. Beides bedingt, dass alle Christen Aufgaben in der Gemeinde und in der Welt haben. Welche Aufgaben das sind, ergibt sich aus der speziellen Gabe des Heiligen Geistes (Röm 12,3; 1.Kor 12,7; Eph 4,7; 1.Petr 4,10). Wenn aber allen Glaubenden Gaben gegeben sind, dann will Christus offensichtlich nicht nur durch die Inhaber der Ämter, sondern durch alle Gemeindemitglieder handeln. Eine Trennung in Diener und Bediente, Akteure und Zuschauer ist unakzeptabel. Denn jeder dient mit der ihm verliehenen Gabe, und jedem wird gedient in seiner (Ergänzungs-)Bedürftigkeit. Das allgemeine Priestertum verhindert eine geistliche Entmündigung der Gemeinde zugunsten eines überhöhten Amtes.

In welchem Verhältnis stehen das allgemeine Priestertum und das Amt der Gemeindeleitung? Da Gemeindeleitung eine Geistesgabe ist (1.Kor 12,28; Röm 12,8), steht dieses Amt nicht außerhalb des allgemeinen Priestertums oder diesem gegenüber. Es nimmt vielmehr teil am priesterlichen Gesamtauftrag der Gemeinde. Amt und allgemeines Priestertum bedingen einander. Mit dem Leitungsamt ist der Gemeinde ein Instrument gegeben, um die Aufgabenverteilung im allgemeinen Priestertum zu organisieren. *Allgemeines Priestertum bedeutet nicht, dass jeder macht, was er will*. Die Gemeindeleitung ordnet die vielfältigen Begabungen in der Gemeinde konkreten Aufgaben zu – sie sorgt dafür, *dass jeder macht, was er kann*. Damit gewinnt die Gemeindeleitung auch ihr eigenes Profil. Denn wenn allen Gaben gegeben sind, kann es nicht die Aufgabe der Leiter sein, alles selbst zu machen. Deren Aufgabe ist folglich, die Gemeindemitglieder zur Ausübung ihrer jeweiligen Gaben und Fähigkeiten zu motivieren und ihre Aktivitäten zu koordinieren. Das Leitungsamt hilft also dem Glaubenden, seine Verantwortung im allgemeinen Priestertum zu erkennen und wahrzunehmen, indem es ihm einen konkreten Platz zeigt, an dem er seine Fähigkeiten zum Einsatz bringen kann. Die Inhaber der Ämter haben die Glaubenden ständig daran zu erinnern, dass auch sie in das allgemeine Priestertum berufen, von Gott begabt und zur Mitarbeit in der Gemeinde beauftragt sind.

Wird das Leitungsamt im biblischen Sinn verstanden, ist es für die Verwirklichung des allgemeinen Priestertums und damit für das Wachstum der Gemeinde förderlich. So wird jeder Amtsträger, ob Jungschar- oder Gemeinschaftsleiter, der um das allgemeine Priestertum weiß, dazu beitragen, dass gegenseitiges priesterliches Handeln zur Entfaltung kommt.

Harald Brixel, Knittlingen

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 6. August 2006

Johannes 6,1–21
Grenzenlos vertrauen lernen

Das zentrale Anliegen im Johannes-Evangelium ist der Glaube oder das Vertrauen an den Sohn und an Gott. Das Wort »glauben« kommt z. B. bei Matthäus 11-mal, bei Markus 14-mal, bei Lukas 9-mal, aber im Johannesevangelium 98-mal vor. Johannes macht in seinem Evangelium daher deutlich, wie wichtig Glauben ist. Es geht ihm um echten, anhaltenden Glauben. Diesen Glauben oder das grenzenlose Vertrauen zu Gott darf man aber mit Jesus lernen. Das haben auch seine Jünger erlebt.

Philippus
Nach dem theoretischen Unterricht (V. 3) folgt nun die Praxis des Glaubens. Zuerst wird Philippus dem schwierigen Problem der Versorgung von vielleicht 20 000 Personen ausgesetzt. Ihm wird eine fast unlösbare Frage gestellt. Wo sollte er so viel Brot herbekommen?
War es nicht eine Überforderung, die Jesus dem Philippus zumutet? Er hatte nicht so viel Geld, dass es für alle reichen würde. Philippus war zwar ein kluger Rechner, aber er sieht auch seine geringen Möglichkeiten. Ja, er sah zuerst nur auf sein Vermögen. Auf sein finanzielles Vermögen und auf seine Kraft. Er hat noch keinen festen Blick für die Möglichkeiten Gottes. Jesus will ihn aber vor den anderen Jüngern mit dieser Frage nicht bloßstellen, sondern ihm zeigen, dass seine Möglichkeiten begrenzt sind und er **ihm** vertrauen darf.
Dieser Text will uns lehren, in schwierigen Aufgaben und Problemen nicht zuerst auf unser Unvermögen zu sehen, sondern Vertrauen einzuüben, dass Jesus jeder Situation gewachsen ist.

Andreas
Auch Andreas ging es ähnlich wie Philippus. Er kann zwar auch noch nicht ganz überzeugt vertrauen und glauben, dass Jesus das Problem allein lösen kann. Und doch hat er die Idee mit den fünf Broten und den zwei Fischen. Es könnte ja möglich sein – so waren vielleicht seine Gedanken –, dass Jesus das Geringe gebrauchen kann.
Es war trotz der Zweifel schon ein kleiner Schritt des Vertrauens, den Andreas da wagte.
Wagen auch wir es, im Vertrauen auf Jesus die kleinen Gaben und Möglichkeiten bei anderen Christen und bei uns selbst zu entdecken und mitzuhelfen, dass sie Jesus zur Verfügung stehen, damit er aus all den Gaben etwas machen kann zu Gottes Ehre.

Die anderen Jünger
Philippus und Andreas haben Erfahrungen im Vertrauen und im Glauben gemacht. Aber auch die anderen Jünger sind mit einbezogen worden, Vertrauen zu lernen (V. 10). Jesus gibt die Anweisung, das Volk lagern zu lassen. Auch hier sollten sie ihr Vertrauen in das Wort Jesu zur Tat werden lassen. Sie hätten die Leute auch enttäuschen können. Lohnt es sich, auf das Wort Jesu hin zu handeln? Ja, es lohnt sich. Jesus hat das Vertrauen nicht enttäuscht.
Und doch gilt, dass man mit dem Vertrauen nie fertig ist. Man hat es nie als Besitz. Man muss es immer neu lernen, einüben, durchleben und erfahren.
So war es auch bei den Jüngern. Kurz nach dem Speisungswunder galt es weiter Vertrauen zu lernen. Die Stürme auf dem See setzten ihnen hart zu, und auf einmal war da ein Mensch, der auf dem Wasser geht. Sie hatten Angst. Doch Jesus spricht ihnen das »**Ich bin's«** zu. Gott ist bei ihnen. Die Angst weicht. Das will auch Jesus uns zurufen. Hab keine Angst! Lerne zu vertrauen. In einem bekannten Lied heißt es: »Immer auf Gott zu vertrauen, das ist der beste Weg.«
Deshalb lasst uns in jeder Situation unseres Lebens auf Jesus sehen. Beim Vertrauen lernen geht es nicht darum, dass mein Ich vollkommen wird, sondern dass ich in meiner Beziehung zu Jesus und dem Vater wachse und in eine kindlichere Beziehung komme.

Fragen zum Gespräch:
- Wie reagieren wir, wenn wir plötzlich vor aussichtslosen Schwierigkeiten stehen?
- Gibt es bei mir und anderen noch Gaben, die für das Reich Gottes eingesetzt werden könnten?
- Wie würden wir unsere Beziehung zu Jesus beschreiben?

Hermann Baur, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 1ff.: Ein Kind gab alles, was es hatte, Jesus vermehrte es, die Jünger verteilten es –

und alle wurden satt. Teilübung: Ein Gefäß mit »Goldfischlis« o.ä. wird von einer Person zur nächsten weitergegeben. Derjenige gibt dem Geber wieder etwas zurück und reicht dann das Gefäß weiter. Dann bekommt er wieder etwas zurück usw. > Auch wer alles abgibt, wird doch beschenkt.

- Die Aussagen von Psalm 23 ziehen sich durch beide Geschichten. Welche Verse daraus lassen sich einzelnen Versen hier zuordnen? (z. B. zu V. 10: »Er weidet mich auf einer grünen Aue«, oder zu V. 18: »ob ich schon wanderte im finsteren Tal …«).

Lieder: Monatslied (siehe Seite 20), 456, 649, 473, 456, 649, 473

Sonntag, 13. August 2006

Johannes 6,22–51
Der Glaube an Jesus Christus stillt den Lebenshunger

5000 Männer hatte Jesus Christus satt gemacht (6,1–15); jetzt wollte er für sich sein und stieg allein auf einen Berg. Auch seine Jünger verließen den Ort des Wunders und fuhren mit einem Boot nach Kapernaum. Das Volk hatte dies bemerkt, war aber satt und zufrieden. Sie ließen Jesus und seine Jünger ziehen.
Doch am nächsten Morgen suchten sie Jesus Christus. Denn sie hatten erkannt, er kann ihnen etwas geben, was sie nicht haben. Er macht möglich, was anderen unmöglich ist!
Was ist es, was Jesus gibt, das die Menschen satt macht, das ihren Hunger nach Leben stillt?

Wunder stillen keinen Lebenshunger
Die Wunder Jesu sind bewundernswert:
→ Er macht 5000 Männer mit ihren Familien satt – das zeichnet ihn als Propheten aus (V. 14).
→ Jesus geht übers Meer – das zeigt seine Autorität.
Er muss etwas Besonderes sein, weil er etwas Besonderes tut! Durch seine Wunder wird deutlich, dass er der Prophet ist, den sie seit langem erwarten. Die Wunder machen satt und gleichzeitig hungrig nach mehr. Das Volk macht sich auf den Weg, um Jesus zu suchen.
Aber Jesus bringt ihre Suche auf den Punkt: »Ihr sucht nicht mich, sondern sucht nur das Brot, mit welchem ihr euch den Bauch füllen könnt.« Sie sind bauchgesteuert und materialistisch. Sie haben nichts verstanden! (V. 26) Jesus will ihr Herz erreichen, ihre Sehnsucht nach dem Sinn im Leben stillen und hat wohl doch nur ihren Bauch erreicht.
Auch heute noch können wir Wunder erleben: die kleinen Wunder der Schöpfung, die Gebete, die Jesus über Bitten und Verstehen erhört. Aber die Wunder allein stillen unseren Lebenshunger nicht: Wunder sind bewundernswert. Doch machen sie nicht satt!

Brot stillt keinen Lebenshunger
Viele hungrige Münder zu sättigen, ist etwas Besonderes. Doch dieses Brot, das Jesus verteilen ließ, hat zwar gesättigt, aber nach einigen Stunden kam der Hunger wieder. Wir Menschen suchen jedoch nach unvergänglicher Speise, nach Brot, das langfristig satt macht! Nach dem Brot des Lebens, das ewiges Leben gibt!
Selbst das Brot in der Wüste, das Manna, konnte nur das Überleben sichern, aber nicht das ewige Leben!
Nicht die Wunder, nicht das irdische Brot sättigen uns Menschen. Denn obwohl wir genügend Brot haben, obwohl die Wunder von Gottes Güte reichlich vorhanden sind, sind unsere Mitmenschen doch eher unzufrieden.
Was macht dann satt?

Leib und Blut von Jesus Christus stillen den Lebenshunger
Die Frage des Volkes ist (V. 28): Was sollen wir tun, um unvergängliche, satt machende Speise zu schaffen (V. 27)? Jesus antwortet ihnen, dass nur der Glaube an ihn das ewige Leben bringt (V. 29), an ihn, der das Brot des Lebens ist (V. 35). Nur dieser Glaube stillt den Lebenshunger!
Denn wer Jesus verschmeckt hat, der ist wirklich satt, dessen Lebenshunger ist gestillt (V. 35). Dem sind Wunder und Brot nicht so wichtig wie der Friede mit dem lebendigen Gott!
Durch seinen Leib und sein Leben, das Jesus für uns gegeben hat (V. 51), gibt er uns die Versöhnung mit Gott und so auch die Versöhnung zwischen Streitenden!
Die Menschen am See Genezareth hatten dies verschmeckt, wie viele unserer Mitmenschen dies bereits gehört haben! Darum haben sie – damals wie heute – Hunger nach mehr, Hunger nach dem Leben. Darum beobachteten sie Jesus genau (V. 22+24: »das Volk sah«).

Fragen zum Gespräch:
- Wo suchen wir uns falsche Sicherheiten (Wunder, Lebensmittel), um satt zu werden?
- Wo hat uns der Glaube im Leben satt gemacht?

Pfarrer z.A. Ulrich Holland, Bad Teinach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Spiel: Verschiedene Lebensmittel (auch Süßigkeiten) sind im Raum versteckt. Die Kinder sollen sie suchen und auf einem Tisch sammeln. Frage an die Kinder: Stellt euch vor, ihr seid auf einer einsamen Insel, die täglich durch ein Proviantschiff angelaufen wird. Dieses Schiff bringt jedoch nur ein Lebensmittel und immer dasselbe, das ihr im Voraus wählen müsst. Wofür würdet ihr euch entscheiden?
- Jesus sagt: »Ich bin das Brot des Lebens« (V. 35) und nimmt damit für sich in Anspruch, das Grundnahrungsmittel schlechthin zu sein (er ist also weder Schwarzwälder Kirschtorte, noch Schokolade, noch …)

Lieder: Monatslied (siehe Seite 20), 190, 200, 544

Sonntag, 20. August 2006

Johannes 6,52–71
Streit um Jesus

Johannes berichtet uns hier, wie um Jesus gestritten wird. Zunächst stritten die Juden (V. 52) wegen seiner Lehre über das Abendmahl (V. 54). Danach gibt es Streit mit seinen Jüngern, weil Jesus so hart gesprochen hatte (V. 60), sodass sich schließlich viele Jünger von Jesus Christus abwenden. Nur ein kleiner Kreis von 12 Jüngern (V. 67) bleibt übrig. Diese fragt Jesus, ob sie nicht auch weggehen wollen. Es gab Streit um Jesus, bis in die engsten Kreise!

Streit um Jesus wegen seiner Lehre (V. 52)
Die Juden stritten untereinander, diskutierten heftig. Immer wieder wird behauptet, Streit sei wichtig und gehöre dazu. Man müsse sich streiten, um zu einer eigenen Meinung zu kommen. Kommen wir nur auf diese Art zu einer eigenen Meinung? Sicher soll nichts unter den Teppich gekehrt werden. Aber es ist sehr interessant, dass der griechische Begriff für Streiten im Neuen Testament nicht positiv verwendet wird. Sicher wird auch vom Kampf der Christen gesprochen: Aber Christen kämpfen im Gottesdienst durch Gebet, Lobpreis und Verkündigung – nicht mit scharf geschliffenen Waffen und Worten, nicht in fruchtlosen Diskussionen!
Interessant ist, woran damals schon der Streit entbrannte: am Abendmahl (V. 54f.). Aber Jesus stellt hier fest: »ohne Fleisch kein Preis«, ohne das Abendmahl kein ewiges Leben (V. 57).

Streit um Jesus wegen seiner Rede (V. 60)
Das brachte viele seiner Jünger auf: Wie kann Jesus so reden? Bei seinen Jüngern geht es scheinbar nicht um Inhaltliches, sondern um vermeintlich Seelsorgerliches: »So können wir doch mit den anderen nicht reden!«
Doch Jesus kann so reden und Jesus redet so, um andere zu warnen, das ewige Leben aufs Spiel zu setzen. Dabei macht Jesus etwas deutlich: Auch bei seinen Jüngern, die ihn kritisieren, geht es sehr wohl um Inhaltliches, denn »sie glaubten nicht« (V. 64). Streit um Jesus ist die Entscheidungsfrage, die dann zur Scheidung führt!

Streit um Jesus wird es immer geben. Wichtig ist, dass wir wie Petrus »glauben und erkennen«

Streit um Jesus führt zur Scheidung (V. 66)
Scheidung in dem Sinne, dass die Ungläubigen die Gemeinschaft Jesu verlassen (V. 66). Bleibt nun die reine Gemeinde zurück? Leider nein. Im Gegenteil – hier muss vor Hochmut gewarnt werden:
→ Sicher ist bei den Zwölfen (V. 67) ein Petrus dabei, der jetzt auch sein gewichtiges Bekenntnis spricht.
→ Aber auch ein Judas findet sich in diesem kleinen Kreis. Ein Judas, von dem Jesus sagt, er sei ein Teufel!

Streit um Jesus wird es immer geben.
Wichtig ist, dass wir es nicht sind, die die Gemeinde Jesu verlassen, sondern dass wir wie Petrus »glauben und erkennen« (V. 69), dass wir Jesus treu nachfolgen. Denn der Gemeinschaft, die sich aus der Gemeinde löst, geht es unter Umständen geistlich sehr gut, aber sie bleibt ohne Korrektur!

Schon der Prophet Jeremia erlebte solche Situationen, in denen er wohl gerne den falschen Propheten ins Angesicht widerstanden hätte, wie später Paulus (Gal 2,11), in denen er gerne den Tempel in Jerusalem verlassen hätte (Jer 20,14+15). Aber der Herr gibt ihm eine andere Aufgabe: »Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle seine Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht!« (Jer 23,29). Die Aufgabe des Jeremia ist es, Gottes Wort **aufrecht** weiterzugeben. Nicht den Kampf mit den falschen Propheten aufzunehmen. Wenn dies der Fall ist, dann wird er schon Gottes Wort dazu bekommen, dann wird ihm der Herr keine Ruhe darüber schenken (vgl. Jer 28).

Fragen zum Gespräch:
- Wo laufen wir Gefahr, um Jesus zu streiten?
- Wie würden wir Jesus an der Stelle von Petrus (V. 68+69) antworten?

Pfarrer z.A. Ulrich Holland, Bad Teinach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Dialogszene: Zwei Leute unterhalten sich über das Pro und Kontra der Jesus-Nachfolge; dabei Argumente von damals und heute einbauen. > Wie entscheiden wir uns?
- Liedvorschlag: »Herr, wohin sonst sollten wir gehen?« Aus FJ III, Nr. 78

Lieder: Monatslied (siehe Seite 20), 288, 350, 14

Sonntag, 27. August 2006

Johannes 7,1–30
Wer ist Jesus?

Die Wirksamkeit Jesu in Galiläa ist beendet. Jesus will aber zunächst nicht nach Jerusalem gehen. Er weiß, dass »die Juden« ihm nach dem Leben trachten (5,18). »Er wollte nicht« heißt aber wahrscheinlich noch viel gewichtiger: Er hatte noch keine klare Wegweisung von Gott. Dass Jesus dann doch geht, hängt wohl mit der Führung Gottes zusammen.
Und so entstehen in der Umgebung Jesu Auseinandersetzungen um das Christus-Geheimnis:

Jesu Brüder – die es zu gut wissen
Die Brüder fordern Jesus auf, sich den Festpilgern anzuschließen. Nur dort biete sich die Gelegenheit, seine Wundertaten zu zeigen. Sie erwarten mit diesem klug überlegten Schachzug den Durchbruch, der ihren Bruder zum großen Führer machen wird. Endlich wird die Schmach und Schande ein Ende haben, und sie können sich auch etwas sonnen im Glanz ihres geliebten und hochverehrten Verwandten. Johannes bemerkt dazu, dass aus diesen Worten nicht der Glaube spricht, sondern eine völlig falsch verstandene Messiaserwartung, die mit dem Auftrag und Weg Jesu nicht das Geringste zu tun hat.
Jesus lehnt entschieden ab. Was ihn von seinen Brüdern trennt, ist ihr falscher Begriff des rechten Zeitpunkts. Die »Zeit« Jesu und die »Zeit« seiner Brüder stehen nicht im Einklang. Die Brüder können wohl über den rechten Zeitpunkt jederzeit verfügen. Jesus weiß sich auch da allein von Gott abhängig. Seinen Nächsten fehlt der Einblick in den Plan Gottes, der Jesus einen ganz anderen Weg führt – den Weg, der durch den Hass der Welt in der Stunde des Todes seine Erfüllung findet.

Das Volk – das gar nichts weiß
Menschen, die murmeln und munkeln. Sie vermuten dies und haben jenes gehört. Aber keiner redet offen. Sie tuscheln viel, aber keiner handelt. Schwankend zwischen Achtung für Jesus und Gutgläubigkeit gegenüber den Oberen. Unmündig zur eigenen Meinung. Zu haben für das »Hosianna« und zum »Kreuzige ihn«. Interessante Aussagen und Beobachtungen – aber keine Entscheidung, keine Eindeutigkeit. »Man möchte sie beim Kragen fassen und schütteln und sagen: Jetzt hör einmal auf mit deinem Gerede über Christus und tu auch nur ein Einziges, es mag ein noch so bescheidenes, ja ein lächerlich kleines Schrittlein sein im Gehorsam diesem Christus gegenüber« (Walter Lüthi).

Die Juden – die nur eines wissen
Dramatisch, traurig. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind selten eindeutig und entschieden – in ihrem Widerstand gegen Jesus. Eines eint sie und bringt sie in Bewegung: ER muss weg! Aber auch ihre Stunde ist noch nicht gekommen. Sie dürfen erst eingreifen, wenn die Freigabe von Gott kommt (V. 30).

Könnte es geschehen, dass wir plötzlich entdecken: Da stehe ja ich. Bei denen, die mit Jesus groß raus kommen wollen, oder bei denen, die im Diskutieren stecken bleiben, oder gar bei den ganz Frommen, die sich Jesus in den Weg stellen?
Welch großartige Botschaft, dass Jesus gerade dort steht, mittendrin, unter all diesen zweifelhaften und

fragwürdigen Menschen und allen die Botschaft vom Vater im Himmel und damit die Einladung zur Umkehr bringt.

Fragen zum Gespräch:
- Wo stehen wir in der Gefahr, selber »machen« zu wollen und den Zeitpunkt Gottes nicht abwarten zu können?
- Sind unsere Predigten und Gespräche Hilfen zur Entscheidung und Eindeutigkeit oder ein Ausweichen und Hinauszögern von längst fälligen Schritten des Gehorsams und des Glaubens?
- Wie begegnen wir den verschiedenen Einstellungen zu Jesus, und wie können wir ganz neu Zeugen und Boten der Liebe Gottes in Jesus werden?

Martin Rudolf, Backnang

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Gleich zu Beginn wird mit Kindern oder Jugendlichen in einer Ecke des Raumes eine Laubhütte gebaut. Nun feiern wir gemeinsam ein Laubhüttenfest – Ablauf siehe Internet www.agv-apis.de/impulse > Die Laubhütte für den nächsten Sonntag stehen lassen, da dort die Fortsetzung dran ist.

Lieder: 12, 165, 166, 171

Sonntag, 3. September 2006

Johannes 7,31–53
Durst nach Heil?

Durch die Verkündigung und das Leben Jesu geschieht es, dass Menschen an ihn glauben. Die fromme Führerschaft Israels dagegen will Jesus beseitigen. Doch nicht Menschen bestimmen die Lebenszeit Jesu. Das Angebot seines Heils wird nochmals deutlich dokumentiert. Wer darauf eingeht, darf für andere zu einem Kanal dieses Heils werden.

Das Heilsangebot steht

Jesu Verkündigung auf dem Laubhüttenfest führte zu positiven Reaktionen bei vielen Zuhörern. Ihr Christusbild ist zwar noch sehr unscharf, jedoch führte sie ihr nüchternes Urteilsvermögen zu dem Schluss: Jesus kann man glauben. Ihre Entscheidungen für Jesus machen die Gegner aktiv. Die sofort eingeleiteten Gegenmaßnahmen der Pharisäer und Hohenpriester offenbaren ihren Hass und feste Entschlossenheit, Jesus zu beseitigen. Wo eindeutig für Jesus votiert wird, folgen Gegenmaßnahmen: Nirgends auf der Welt, weder damals noch heute wird Reich Gottes ohne gegnerische Reaktionen gebaut werden können!

Jesus begegnet der anrückenden Tempelpolizei souverän: »Nicht ihr bestimmt meine Zeit! Noch habe ich meinen Auftrag zu erfüllen und zu vollenden. Am Ende wird mein Abgang keine Niederlage sein, sondern Zielerfüllung! Noch aber bedeutet mein Hiersein Heilszeit, die ihr nützen könnt! Solange ihr mich ablehnt, werdet ihr mich nicht finden.«

Vom gestillten Lebensdurst zum Kanal des Heils (V. 37–39)

Das Laubhüttenfest war geprägt von Fröhlichkeit und Erntedank. Ganz Israel war sieben Tage auf den Beinen, um an die Zeit der Wüstenwanderung zu erinnern und um Regen zu beten. Täglich schöpfte ein Priester eine goldene Kanne voll Wasser aus der Siloahquelle. In kultischer Prozession wurde sie unter großem Jubel und Posaunenklängen zum Tempel gebracht.

Der letzte Tag bildete den Höhepunkt der Festwoche. »Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen«, sang der Chor, während man das Wasser als ein Opfer am Altar ausgoss. Gespannt hoffte man, dass sich die Weissagung des Propheten Hesekiel erfüllen würde und das Wasser nicht versickern und vertrocknen, sondern zu einer Quelle lebendigen Wassers werden würde. Wer dieses lebendige Wasser anrühren könnte, würde gesund werden.

An diesem denkwürdigen Moment steht Jesus plötzlich da und ruft: »Wer Durst hat, komme zu mir und trinke!« Was will er sagen? Dieses gesundmachende Wasser fließt bereits, die Quelle sprudelt schon! Gerade für euch Durstige bin ich gekommen! Euer Lebens-Durst nach dem lebendigen Gott kann gestillt werden. Nicht dieses Ritual ist das Heil, ihr braucht die persönliche Beziehung zu mir! Nicht Feste und Feiern, Tempel und Priester stillen euren Durst und bringen das Heil, sondern die Lebensverbindung mit mir. Ich bin das Heil – ihr braucht die Berührung mit mir, dem Wasser des Lebens! Wer diesen Weg geht, zu Jesus kommt und diese Berührung sucht, der wird gesund, den bringt er in eine lebendige und bleibende Gemeinschaft mit Gott.

Wer so empfängt, kann dann wiederum an andere weitergeben, zu einem Kanal des Heils für andere werden (vgl. Maulbronner Klosterbrunnen). Wer da entscheidend mitwirkt, ist der Heilige Geist, durch den Jesus im Leben des Gläubigen gegenwärtig ist und handelt.

Jesus – Verführer oder Heilsbringer?

Jesu Botschaft hat auf Menschen zu allen Zeiten eine sehr unterschiedliche Wirkung, er polarisiert. Seinetwegen kam es auch in Jerusalem zu Unstimmigkeiten (V. 43). Die einen sahen in ihm einen Großen und Propheten (V. 40) – doch hilft solcher Glaube weiter? Andere anerkannten ihn als Christus (V. 41), doch diese Akzeptanz bringt nichts ohne Nachfolge! Andere werden mit ihren Zweifeln nicht fertig – und hätten doch Klarheit haben können (V. 41–42). Wieder andere hassten ihn und wollten ihn schleunigst beseitigen (V. 44). Einige waren zwischen Auftrag und eigenem positiven Eindruck hin- und hergerissen (V. 45), sie ergreifen Jesus nicht, sind stattdessen von seinen Worten ergriffen. Und noch ein anderer tritt ganz schüchtern-zaghaft-ängstlich für ihn ein (V. 51).

Brauchen wir Jesus auch noch? Haben wir nicht genug Propheten, Hellseher und Wundertäter? Durststillende Angebote werden zuhauf gemacht! Was hat Jesus mehr zu bieten?

→ Er ist eben kein Prophet, also Mensch! Seine Worte sind mehr als menschliche Worte.

→ Jesus offenbart sich auf Erden im Dienen, nicht im Herrschen, nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe.

→ Er ist der Christus, der von Gott kommt und uns zu Gott bringt!

Der Versuch, Jesus auszuschalten, misslingt. Doch nicht die Feigheit der Tempelpolizei war dafür verantwortlich, sondern für Jesus war die Zeit zum Sterben noch nicht gekommen. Das verstanden die frommen Oberen am wenigsten. Ihr Urteil stand fest: Er ist ein Verführer (V. 47). Ein Schriftbeweis gegen Jesus wird auch noch gefunden. Allein Nikodemus macht diese Vorverurteilungen nicht mit und mahnt zu schriftgemäßem Vorgehen. Er hat aber keine Chance, weil nicht Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit im Spiel sind. Ihr »Schriftbeweis« war zudem unkorrekt oder bewusst falsch – schon entdeckt? (2.Kön 14,25/Sebulon). Die Haltung der Gegner Jesu verhärtete sich zunehmend, doch gerade dadurch wird der Heilsbringer auf seinem Weg bestätigt, wird Gottes Heilsplan, Jesu Leiden und Sterben, vorangebracht.

Fragen zum Gespräch:

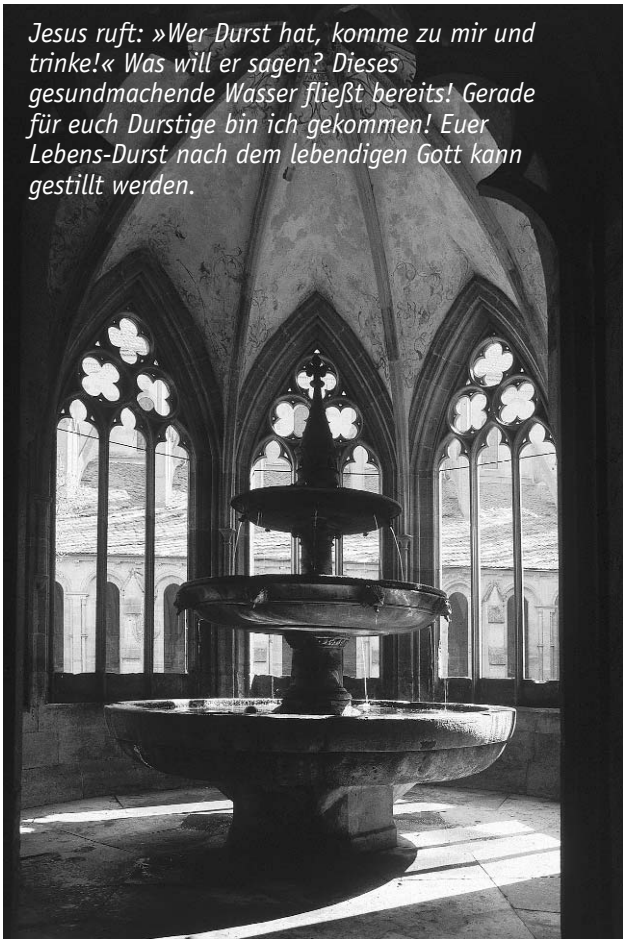
- Wie erleben wir das, wenn von unserem Leib »Ströme lebendigen Wassers fließen«?
- Berichte, wo und wie du es erlebt hast, dass Jesus deinen Lebensdurst gestillt hat!
- Gebrauchen wir manchmal auch die Bibel als Beweis unseres vorher getroffenen Standpunktes, oder darf die Bibel unseren Standpunkt zerpflücken?
- Wie und wo kommt es heute (bei uns) zu falscher und eigenmächtiger Schriftauslegung?

Gotthilf Holl, Lauben

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wer ist Jesus? Auf Kärtchen werden verschiedene Aussagen über Jesus (biblische aus Joh 7 und anderswo, sowie heutige) aufgeschrieben, ausgeteilt, vorgelesen und an einer Tafel (bzw. an der Laubhütte) sortiert aufgehängt. Was ist wahr, was nicht? > Wer ist Jesus für dich?
- Alternativvorschlag: Interview zur Frage »Wer ist Jesus?« von der DVD »Ankommen« – Glaubenskurs von JesusHouse, Born Verlag, abspielen.
- Liedvorschlag: »Man sagt, er war ein Gammler …« von Arno und Andreas

Lieder: 12, 293, 1, 3, 196



Jesus ruft: »Wer Durst hat, komme zu mir und trinke!« Was will er sagen? Dieses gesundmachende Wasser fließt bereits! Gerade für euch Durstige bin ich gekommen! Euer Lebens-Durst nach dem lebendigen Gott kann gestillt werden.

Erläuterungen zu Apg 21–28 im Textplan und zur Auslegung der langen Texte

Im September beginnen wir die Auslegung des letzten Teils der Apostelgeschichte. Diese Reihe wird durch 5. Mose 8 am Erntedanksonntag unterbrochen. 5. Mose 8 gehört zum einen inhaltlich noch zur Reihe aus dem 5. Mosebuch (siehe Januar bis Februar diesen Jahres), zum anderen ist es ein Text, der zur Dankbarkeit aufruft (z.B. 5.Mose 8,10) und deshalb für diesen Sonntag ebenfalls sehr gut geeignet ist.
Am Ende der Apg-Reihe sind die Kapitel 27 und 28 an einem Sonntag vorgesehen. Wir empfehlen, wie auch sonst, diesen Text schon vorbereitend zu Hause zu lesen. In der Gemeinschaftsstunde kann dann der Text entweder noch einmal ganz gelesen werden (im Sinn einer Lesestunde) oder auch nur wesentliche Auszüge daraus. Einzelne Abschnitte (z. B. der Schiffbruch oder der Aufenthalt auf Malta) können während der Auslegung auch erzählt werden. Es ist in jedem Fall sinnvoll bei der Auslegung Schwerpunkte zu setzen (z.B. 28,17–31).

Paulus auf dem Weg nach Rom

Eine Einführung in Apostelgeschichte 21–28

Lukas hatte Paulus bislang stets in der Offensive gezeigt. Als der Apostel jedoch nach Jerusalem kam, fand er sich in der Defensive wieder: verhaftet, gefesselt und mehrfach vor Gericht gestellt. In sechs Kapiteln informiert Lukas über fünf Gerichtsverhandlungen und die jeweiligen Verteidigungsreden. Warum geht er so sehr ins Detail? Zunächst war Lukas über die Ereignisse gut unterrichtet. Mit Paulus kam er in Jerusalem an (21,15) und segelte schließlich mit ihm nach Rom (27,1ff.). Doch er will nicht nur die Geschichte überliefern. Als Theologe ist Lukas besonders am Verhältnis zwischen Juden- und Heidenmission interessiert. Mit drei herausragenden Beispielen (Antiochien in Pisidien, Korinth, Ephesus) hatte er geschildert, wie Paulus die Synagoge verlassen und anschließend zu den Heiden gepredigt hatte (13,46; 18,6; 19,8–9). Dass nun der letzte große Abschnitt der Apostelgeschichte in Jerusalem beginnt und in Rom endet, ist demzufolge kein Zufall. Es bekräftigt noch einmal eindrücklich den Übergang von der Juden- zur Heidenmission, was Paulus abschließend in 28,25–28 auch aus theologischer Sicht bestätigt.
Nachdem nun der größte Teil von Kleinasien und Griechenland erreicht war, wollte Paulus in Rom sorgfältig evangelisieren und die missionarische Ausrichtung der römischen Gemeinden fördern. Vergleicht man das Lukas-Evangelium mit der Apostelgeschichte, so lässt sich ein gemeinsames »Reise«-Motiv entdecken. Jesus ist auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem. Das letzte Drittel (!) der Apostelgeschichte zeigt Paulus im Bestreben, nach Rom zu reisen (19,21). Damit erläutert Lukas nicht nur eine geografische, sondern eine wichtige theologische Dimension: Jerusalem und sein Tempel sind für das Evangelium entbehrlich. Man könnte das lukanische Doppelwerk (Evangelium und Apg) auch mit den Titeln »Von Galiläa nach Jerusalem« und »Von Jerusalem nach Rom« versehen.
Kapitel 21–23 schildern nun zunächst die Reaktion der zwei bedeutenden Gruppen auf das Evangelium: der Paulus feindlich gesonnenen Juden und der ihm gegenüber prinzipiell freundlich eingestellten Römer. Fortan sind in der Apostelgeschichte der jüdische Widerstand gegen das Evangelium und die römische Justiz miteinander verwoben – und Paulus mittendrin.
In Kapitel 24–26 finden wir Paulus vor Gericht. Nicht nur Rom, auch Jerusalem ist noch eine ernst zu nehmende Macht. Jerusalem blickt auf eine jahrtausendealte Tradition zurück, Rom beherrscht aufgrund seiner Organisationskunst den gesamten Mittelmeerraum. Arbeiten beide Mächte zusammen, haben Andersdenkende keine Überlebenschance. Paulus hingegen sieht seine Situation aus einer völlig anderen Perspektive: Er betont nicht nur seine Unschuld, sondern obendrein, dass das Evangelium das römische Reich im Prinzip stützt (25,8–12) und zugleich die Hoffnung Israels erfüllt (26,6ff.). Vor seinen Richtern erweist sich Paulus als loyaler Bürger Roms und treuer Sohn Israels. Dies ist der rote Faden dieser Kapitel.

Harald Brixel, Knittlingen

Sonntag, 10. September 2006

Apostelgeschichte 21 Unbeirrt den Weg gehen

Jünger Jesu sind Menschen des »neuen Weges« (Apg 9,2). Sie wollen diesen Weg mit Jesus gehen, auch wenn es schwierig wird.
Immer deutlicher rückt für Paulus die bevorstehende Gefangennahme ins Blickfeld. Je mehr Paulus sich Jerusalem nähert, umso mehr geht es der dramati-

schen Zuspitzung seines Lebensweges entgegen. Lukas lässt uns nach seinem Reisetagebuch an der letzten Reise des Paulus teilhaben. Er berichtet sehr ausführlich. Das entspricht der Tatsache, dass auch die Evangelien die Leidensgeschichte von Jesus ausführlicher erzählen. Wie überhaupt manche Parallelen zu erkennen sind, wenn wir das Ende des Lebenswegs von Paulus mit dem Weg Jesu ans Kreuz vergleichen. Für Paulus ist der Weg zur Gefangennahme in Jerusalem nicht Störung seines Tuns, sondern Höhepunkt seiner Wirksamkeit. Darin liegt auch eine gewisse Ähnlichkeit seines Weges mit dem Weg seines Herrn. Wir wollen darauf achten, was wir heute für unseren Weg als Jünger Jesu daraus erkennen können.

Nicht den Weg des Leidens scheuen (V. 1–14)
Paulus lässt sich nicht von dem einmal eingeschlagenen Kurs abbringen, ganz gleich was ihn in Jerusalem erwarten mag. Auf seiner letzten Reise vor seiner Gefangennahme hatte er noch viele Begegnungen. Das Abschiednehmen und die Glaubensstärkung der Geschwister war ihm wichtig. Dabei waren die Schiffsreisen damals beschwerlich. Durchgehende Schiffsverbindungen für Passagierverkehr gab es nicht. Man reiste auf Handelsschiffen, deren Reiseziel durch die Bestimmung der Ladung gegeben war. Die Inseln Kos und Rhodos an der Südwestspitze Kleinasiens werden erwähnt. In Patara, auf der Halbinsel Lykien, wechselte die Reisegesellschaft das Schiff. Es wurde eines gefunden, das nicht die zeitraubende Tour der Küste entlang machte, sondern direkt an Zypern vorbei nach Phönikien hinüberfuhr, dann nach Ptolomais und nach Cäsarea.
Überall, wohin Paulus kam, traf er sich mit den Gläubigen. Je nachdem, wie es nötig war, blieb er kürzer oder länger am Ort. Wie viel hatte er den Leuten von seinen Erlebnissen zu erzählen, wie war es ihm wichtig, dass sie im Wort gegründet waren, und wie wohltuend war für ihn die Gebetsgemeinschaft am Strand von Tyrus und die Begegnung mit dem früheren Diakon Philippus (Apg. 8).
Durch eine prophetische Zeichenhandlung, nach Art alttestamentlicher Propheten, verdeutlicht der Prophet Agabus seine Botschaft von der bevorstehenden Verhaftung des Paulus. Die Gläubigen waren daraufhin in Sorge um Paulus. Als er sich nicht überzeugen ließ, wurden sie ruhig und sagten: »Der Wille des Herrn soll geschehen.«
Es ist nicht so leicht zu sagen, aber doch wichtig: »Alles in Gottes Hand legen, alles aus Gottes Hand nehmen, alles in Gottes Hand lassen.«

Den Weg des Friedens gehen (V. 15–26)
In diesen Versen wird die Reise von Cäsarea nach Jerusalem erwähnt (V. 15). Einige Brüder aus der Gemeinde von Cäsarea kamen mit (V. 16). Vermutlich war im Haus des Mnason Übernachtungsstation. Es erfolgte dann eine herzliche Aufnahme in Jerusalem (V. 17) und eine erste Besprechung mit den dortigen Brüdern (V. 18-25) sowie die Konsequenz aus dem sich andeutenden Konflikt (V. 26).
Ein Hauptgrund für das Kommen des Paulus war die Übergabe der von heidenchristlichen Gemeinden zusammengelegten Kollekte für die Jerusalemer Christen. Das Herz des Paulus ist voll von dem, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst getan hat. Die erste Reaktion des Gemeindeleiters Jakobus und der Verantwortlichen ist Lob Gottes. Aber es kommt doch nicht zu einer tiefen Freude, denn sofort sind Bedenken da, die manche gegenüber der Missionsarbeit des Paulus immer noch hatten. Den »Eiferern« ging es um das Gesetz Gottes und um die einzigartige Verbindung zwischen Gott und Israel. Sie warfen Paulus vor, er würde den Abfall von dem Gesetz des Mose lehren (Beschneidung, jüdische Sitten). Was soll nun geschehen?
Es kam nicht zur Diskussion, ob diese Vorwürfe berechtigt sind oder nicht. Wir wissen, wie solche Auseinandersetzungen oftmals noch mehr Unfrieden stiften. Jakobus schlägt vor, dass Paulus mit einer öffentlich sichtbaren Tat beweisen solle, dass er gesetzestreu ist.
Vier Männer hatten ein Gelübde auf sich genommen (4.Mose 6,1–21). Nun müssen sie am Ende dieser 30 Tage des Gelübdes im Tempel ein Opfer darbringen. Paulus reinigt sich mit ihnen und kommt für die Kosten auf. So will er zur Klärung der Vorwürfe und zum Frieden beitragen.
Kompromisse zur Wahrung der Einheit – wo sind sie nötig, wo sind ihre Grenzen?

Trotzdem den Weg der Wahrheit bezeugen (V. 27–40)
Der Kompromiss, auf den sich Paulus eingelassen hatte, nahm einen schlimmen Ausgang. Die Juden aus der Provinz Asien sahen Paulus im Tempel und meinten, er habe dieses Heiligtum entweiht. Wenn das der Fall ist, muss der Tempel sofort geschlossen und dann neu geweiht werden. Anstelle der kommenden Festtage würden dann wohl Fastentage anberaumt werden.
Die hasserfüllten Juden fanden in dem Vorwurf der Entweihung des Tempels einen Vorwand, Paulus auszuschalten. Sie zerrten ihn zum Tempel hinaus und wollten ihn töten. Es wäre ihm wohl so ergangen wie

dem Stephanus (Apg 7), wenn nicht die römische Besatzungsmacht eingegriffen hätte. Man hörte auf, den Apostel zu misshandeln. Er wurde festgenommen und in Ketten gelegt. Da man die Hintergründe des Aufstands zunächst nicht klären konnte, wurde er durch die aufgebrachte Menge getragen, um ihn in die Kaserne zu bringen. Die Menge schrie: »Hinweg mit ihm!« (Wie hatten sie bei Jesus geschrien?).
Paulus wollte die Volksmenge so nicht verlassen. Er nutzte die Gelegenheit zum Zeugnis für Jesus.
Trotz des Tumultes blieb er ruhig. Noch einmal, ein letztes Mal in Jerusalem, verkündigt er das Evangelium durch ein persönliches Zeugnis.

Fragen zum Gespräch:
- Gehe ich konsequent meinen Weg mit Jesus, oder lasse ich mich zu sehr beeinflussen?
- Wo sollte ich handeln, anstatt zu diskutieren?
- Wie verhalte ich mich, wenn man mich anklagt?

Fritz Bauder, Brackenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Über Paulus wurden verschiedene Gerüchte erzählt (V. 21; 28f.), was letztendlich seine Verhaftung zur Folge hatte. – Auch wir können mit Gerüchten Schlimmes anrichten. – Beispielgeschichte siehe Internet www.agv-apis.de/impulse
- Lied: Wohl dem, der ein klares Ziel hat … (FJ 2, Nr. 110). V. 2: Wohl der, die nicht übel redet und Gerüchte übel streut …

Lieder: 12, 427, 210, 498, 530

Sonntag, 17. September 2006

Apostelgeschichte 22
Unser Leben bezeugt Jesus

Rückblick
→ Wir sahen, wie Paulus gefangen genommen wurde. (Apg 21,27+28)
→ Er hat alles zur Beruhigung seiner Landsleute getan. (Apg 21,6)
→ Die jüdischen Gegner, es handelt sich um Juden aus der Landschaft Asien, also um Gegner des Paulus auf seinen früheren Missionsreisen. (Apg 13,45+50; 14,2-6+19)
→ Anklage. (Apg 21,27+28)
→ Aufruf zum Töten. (Apg 21,30+31)
→ Einschreiten der Obrigkeit. (Apg 21,31–37)
→ Ein Gespräch mit dem Oberhauptmann klärt eine Verwechslung auf, und Paulus darf sich an das aufgewühlte und verführte Volk wenden. (Apg. 21,38)

(Text nur auszugsweise)

Die Rede des Paulus, die drei nahe liegende Fehler vermied (V. 1–5)
a) Paulus klagt nicht über die ihm widerfahrene Ungerechtigkeit
Nachdem Paulus von dem Oberhauptmann die Erlaubnis zu einer Ansprache an das Volk erhalten hatte, hielt er eine längere Rede (V. 1–21). In dieser Rede ist nicht nur das, was er sagt, für uns hilfreich, sondern auch das, was er nicht sagt. Paulus hätte mit Recht über die geradezu empörende Behandlung, die ihm widerfahren war, Klage führen und den Zuhörern darüber Vorwürfe machen können. Wie ungerecht und roh war er überfallen, verleumdet und geschlagen worden!
Paulus geht nicht zum Gegenangriff über. Kein Wort der Anklage und Beschwerde. Kein Wort des Zornes oder des Unwillens.
Wir können hier bei Paulus seinen Herrn Jesus Christus entdecken. (1.Petr 2,23)

b) Paulus triumphiert nicht über den gescheiterten Anschlag der Juden
Die Juden aus der Landschaft Asien und der durch sie erregte Mob hatten die Absicht, Paulus zu töten. Dieser Plan ging nicht auf, das zeigt ihr ohnmächtiges Wutgeschrei (21,36).
Nun hätte Paulus aus seiner gesicherten Lage heraus irgendwelche Schadenfreude über das Misslingen zeigen können, wenn auch in »frommer feiner Form«. Unserer natürlichen menschlichen Art würde dies recht nahe liegen. Paulus vermied diesen Fehler. Er kränkte seine Ankläger nicht durch einen spöttischen Hinweis ihrer verlorenen Macht.
Wir können hier bei Paulus seinen Herrn Jesus Christus entdecken. (Eph 5,15; Kol 4, 5)

c) Paulus fleht nicht ängstlich um Befreiung
Paulus war der Freiheit beraubt worden. Was ihn in der Gefangenschaft erwartete, wusste er nicht. Jedenfalls hätte er mit großer Sorge in die Zukunft schauen können. Unter diesen Verhältnissen lag es wohl nahe, die Zuhörer um Mithilfe anzuflehen, damit er wieder frei komme, aber das tat er nicht. Paulus zittert nicht um sein Leben. Er wusste sich nicht von der Stellungnahme seiner Zuhörer, sondern von Jesus abhängig.
Wir können hier bei Paulus seinen Herrn Jesus Christus entdecken. (Ps 118,11–13)

Die Bekehrung und Berufung des Saulus (Paulus) (V. 6–16)
Jesus, der souveräne Herr, ruft Saulus in die Nachfolge durch Wiedergeburt und Bekehrung sowie durch Offenbarung und durch die Hilfe der Jünger (Ananias).
Wir können hier bei Paulus seinen Herrn Jesus Christus entdecken. (Joh 1,11–13)

Die Schau (Vision) des Paulus im Tempel (V. 17–21)
Unser Text redet hier von einer außerordentlichen Erfahrung, die Paulus machen durfte (V. 17).
Weil immer wieder Nachfolger Jesu – bis heute – nach solchen besonderen Erlebnissen fragen und sie haben wollen, ist es hilfreich, Folgendes zu beachten. Ich möchte fragen: Wem, wann und wozu wurden diese Erfahrungen geschenkt?

a) Wem wurden die besondere Erfahrung zuteil?
Wir wissen doch aus der Bibel, welche Nöte und Schwierigkeiten Paulus durchmachen musste. Verfolgung von den verschiedensten Seiten bedrohten ihn. Wenn man dieses Leben nach seiner Bekehrung betrachtet, könnte man fast sagen: Das war ja nicht zum Aushalten! Hier wird deutlich, dass Paulus eine besondere Art der Erquickung und Stärkung bekam. So macht es Jesus auch heute!
Wir können hier bei Paulus seinen Herrn Jesus Christus entdecken. (Ps 12,6)

b) Wann hatte Paulus diese Erfahrung?
Unser Text nennt uns Zeit und Umstände, unter denen Paulus die Schau (Vision) empfing. (V. 17). Paulus bekam also diese besondere Vision, während er das Angesicht und die Gemeinschaft Gottes suchte. Gemeinschaft heißt: Ich darf offen sein für Gott und seinen Weg, aber auch zur eigenen Schuld stehen, mag sie auch noch so blutig sein.
Wir können hier bei Paulus seinen Herrn Jesus Christus entdecken. (Röm 6,14)

c) Wozu bekam Paulus diese Erfahrung?
Paulus bekam bei dieser Begegnung auch seinen ganz persönlichen Auftrag, den jeder Jünger bekommt: »in Jesu Namen zu den Menschen gehen.«
Wir können hier bei Paulus seinen Herrn Jesus Christus entdecken (Lk 2,1–20)

Fragen:
- Wo, wie und wann klage ich?
- Wo, wie und wann freue ich mich noch über das Misslingen bei anderen?
- Wo, wie und wann flehe ich?
- Können die Mitmenschen bei mir meinen Herrn Jesus Christus entdecken?

Walter Kneip, Neuenbürg

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Paulus-Test – siehe Internet www.agv-apis.de/impulse zum Ausfüllen in Gruppen oder einzeln.

Lieder: 12, 270; 285; 311, 330

Sonntag, 24. September 2006

Apostelgeschichte 23
Gottes Wege sind vollkommen

Keine Chance bei den Menschen (V. 1–10)
V. 1+2: Paulus beteuert gleich, dass es ihm sein Leben lang ein Anliegen war, verantwortlich vor Gott zu leben und ihm zu dienen. Damit sagt Paulus, dass er, so wie er früher ein Eiferer für das jüdische Gesetz war und meinte, mit seiner Christenverfolgung Gott einen Dienst zu tun (vgl. 1.Tim 1,13; Gal 1,13f.), jetzt mit gleich gutem Gewissen Menschen zu Jesus ruft. Für den Hohenpriester ist diese Aussage eine Frechheit und eine Lästerung, und er lässt Paulus sofort auf den Mund schlagen. Anscheinend sieht er bei Paulus nichts Gutes und Aufrichtiges, sondern nur böse Motive und böses Handeln. Es scheint, als ob Paulus bei ihm keine Chance hat: keine Chance, dass seine Zuhörer unvoreingenommen hören und prüfen. Keine Chance, dass er eine faire Anhörung bekommt. Keine Chance darzulegen, dass er tatsächlich ehrlich und treu mit Gott lebt und ihm dient, gerade auch mit dem, was er aus seinem Leben schilderte: seine Bekehrung zu Jesus und seinen Missionsauftrag. Paulus bekommt keine Chance bei den Menschen.

V. 3: Es wirkt auf den ersten Blick impulsiv und empört, wie Paulus auf die erlittene Ungerechtigkeit reagiert. Aber er findet sachliche und zutreffende Worte: Ein Richter, in diesem Fall der Hohepriester, hatte die Wahrheit ans Licht zu bringen und erst dann ein Urteil zu sprechen. Der Hohepriester aber stempelt Paulus zu einem Verbrecher, noch ehe der Apostel seine Sache darlegen konnte. Werner de Boor (Wuppertaler Studienbibel Apostelgeschichte S. 405ff.) sieht hier in Paulus nicht einen Mann, der aus Ärger eine Verwünschung, sondern vielmehr geistgeleitet eine Prophezeiung ausspricht. Denn der Hohepriester Ananias, um den es hier geht, wurde wenige Jahre später zu Beginn des jüdischen Aufstandes gegen Rom als Römerfreund umgebracht. Die »getünchte Wand«, wie Paulus den Hohepriester nennt, wäre in unserem Sprachgebrauch die »falsche Fassade«. Damals wurden im Orient die Brüche und Risse der Lehmwände mit Kalktünche überdeckt (vgl. auch Hes 13,10–12). Ähnlich bezeichnet Jesus in Mt 23,27 die Pharisäer und Schriftgelehrten als übertünchte Gräber: außen schön weiß, inwendig aber Totengebeine. Eben: falsche Fassade.

V. 4+5: Die Kritik der Umstehenden, wie Paulus mit dem Hohenpriester spricht, nimmt er an und entschuldigt sich mit dem Hinweis, dass er den Hohepriester achtet, wie es die Heiligen Schriften fordern. Damit bezeugt er, dass er die Heiligen Schriften ernst nimmt. Dass Paulus den Hohenpriester nicht als solchen erkannt hat, sieht Werner de Boor als Indiz, dass dieser, wie auch die anderen »Würdenträger«, nicht in »Amtstracht« erschienen waren. Denn schließlich hatte der heidnische römische Hauptmann die Zusammenkunft veranlasst, und das wollte man ihn spüren lassen.

V. 6-10: Paulus erweist sich als Herr der Lage und redet in seinem Anliegen weiter. Sein Ausnutzen der Feindschaft und der unterschiedlichen Auffassungen zwischen Pharisäern und Sadduzäern und dem scheinbar bewussten Provozieren eines Streits wirkt auf den ersten Blick, als wenn er, dem vom Hohenpriester (einem Sadduzäer!) keine Chance gegeben wurde, den Streit bewusst provoziert, um die Versammlung zu Ende zu bringen, da er ja sowieso keine Chance auf eine faire Anhörung bekommt. Adolf Schlatter (Erläuterung zum NT Band 4, Apostelgeschichte S. 273f.) sieht in dem Vorgehen von Paulus allerdings nicht eine kluge Ausflucht. Vielmehr legt Paulus dar, dass sein Glaube an die Auferstehung (die er in 1.Kor. 15 als existenziell grundlegend für den Christusglauben erläutert) und an das aktive Reden und Handeln Gottes auch durch Engel und Erscheinungen eine zutiefst jüdische, israelitische und pharisäische Überzeugung war. Damit erweist er sich als wahrer Jude, Israelit und Pharisäer, zumal der Christusglaube ja aus dem Glauben des alttestamentlichen Bundesvolkes erwächst und darin seine Wurzeln hat (vgl. Röm 11,17ff.). Da der Streit zwischen Pharisäern und Sadduzäern zum Tumult auszuarten droht, nimmt der Hauptmann Paulus wieder in Gewahrsam.

Alle Chancen durch Gott (V. 11)

V. 11: Nach diesem geballten Maß an tagelanger Anspannung, intensivem Überzeugen und Argumentieren, nach der Gefahr durch die fanatischen Massen und Ratsmitglieder gönnt Gott seinem Knecht eine Nacht der Erquickung. Und zwar nicht durch einen geruhsamen Schlaf in einer Wellnes-Oase, sondern durch seinen göttlichen Zuspruch: SEI GETROST! Wie oft hatten Gottesmänner und -frauen diesen Zuspruch nötig und ihn auch bekommen: Josua («Sei getrost und unverzagt ohne Grauen und Entsetzen«, Jos 1,9), Jeremia (»Dein Wort wurde meine Speise, Freude und Trost«, Jer 15,16), die Nachfolger Jesu (»Fürchte dich nicht, du kleine Herde«, Lk 12,32). Und wie oft hatten und haben auch wir diesen Zuspruch nötig und auch bekommen: durch eine Predigt, eine Gemeinschaftsstunde, durch die Losung oder den Wochenspruch, durch eine Spruchkarte, durch ein Bibelwort, das wir schon längst auswendig konnten und das uns doch ganz neu lebendig tröstend und ermutigend angesprochen hat. Paulus erfährt: Wenn er bei Menschen auch keine Chancen hat – bei Gott hat er alle Chancen! ER stärkt und ermutigt ihn, ER tröstet und motiviert ihn, ER vergewissert ihm: Was mit dir geschieht, ist kein Zufall und kein Ergebnis des Ränkespiels der Mächtigen und Einflussreichen, sondern mein, Gottes, eigener Plan und Ziel und Auftrag für dein Leben und für das Reich Gottes. ER sitzt im Regimente und führet alles wohl. Was so durcheinander und zufällig und willkürlich aussieht, ist in Wirklichkeit die genial und souverän leitende Hand Gottes, der alles zu seinem herrlichen Ziel hinausführt: Gott soll bezeugt werden bis nach Rom und bis an die Enden der Erden, und dazu gebraucht er sein auserwähltes Werkzeug Paulus.

V. 12–22: Die zugesagte Fürsorge Gottes wird gleich am nächsten Tag ganz konkret. Fanatische Juden setzen sich zum Ziel, Paulus um jeden Preis zu töten. Dazu wollen sie den Hauptmann mit der List einer vorgetäuschten Ratssitzung dazu bewegen, Paulus aus der sicheren Burg durch die unübersichtlichen Gassen zu führen. Denn dort wollten sie Paulus ermorden, noch ehe er zu den Hohepriestern und Ältes-

ten kommt (V. 15c). So konnten diese beim schmutzigsten Teil des Geschäfts aus dem Spiel bleiben. Aber um das Vorhaben einzuleiten, brauchten die Fanatiker die Ratsmitglieder und verhandelten dafür frank und frei mit ihnen. Wenn auch nicht erkennbar ist, dass sie einwilligten, wirkt es doch, als wenn sie offen dafür waren. Auf welch niederträchtiges, heimtückisches, hinterlistiges Vorgehen ließen sich die geistlichen Führer Israels ein! Tatsächlich: getünchte Wand, falsche Fassade.

Aber Paulus hat alle Chancen bei Gott: ER verhindert das Verbrechen. Ein Neffe von Paulus hört von dem geplanten Anschlag, kommt zu Paulus (er durfte also Besuch empfangen!) und berichtet es ihm. Und sogar der Oberhauptmann empfing ihn und glaubte ihm! Wie dachte der Römer also von seinem politischen Gegenüber bei den Juden! Anscheinend hatte er sie schon so erlebt! Ja, der Oberhauptmann machte den Informanten seines Gefangenen sogar zu seinem Verbündeten, indem er ihm befiehlt, niemanden von seiner Meldung an den Oberhauptmann zu berichten! Tatsächlich: Gottes Zusage für seinen Knecht erfüllt sich wunderbar!

Gottes Chance für die Menschen

V. 11b, V. 23–35: Der Oberhauptmann lässt eine starke, den Fanatikern weit überlegene Streitmacht zusammenstellen und überführt Paulus nach Cäsarea zum Statthalter Felix. Gott benutzt zum Schutz für den Apostel das römische Heer. Paulus verlässt Jerusalem, in das er nicht mehr zurückkehren wird! Und so beginnt die Erfüllung des Planes Gottes für sein Reich und für die Verkündigung des Evangeliums, wofür er sein Werkzeug Paulus gebraucht. Paulus soll selbst in Rom Zeuge Jesu Christi sein (V. 11b). Gott in seiner Gnade und seinem Heilswillen will tatsächlich, daß alle Menschen von Jesus hören: bis hin zu den Mächtigsten und Einflussreichsten. So wie er z.B. auch Johannes den Täufer gebraucht hat, damit der gottlose König Herodes vom Reich Gottes hört und es gerne hörte (Mk 6,20)! Und nicht erst in Rom, sondern schon auf dem Weg dorthin ist Paulus ein Zeuge für Jesus, auch für die Mächtigen und Einflussreichen auf »unterer« Ebene: vor dem Statthalter Felix (Apg 24), vor dessen Amtsnachfolger Festus sowie vor König Herodes Agrippa II und dessen Schwester Bernice (Apg 26).

Fragen:

- Wo gab es in unserem Leben Führungen, die wir nicht verstanden haben und die sich doch als die richtigen Wege Gottes für uns herausgestellt haben?
- Wo haben wir Ermutigung, Stärkung und Trost aus dem Zuspruch des Wortes Gottes empfangen?

Kurt Rossmann, Öhringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Eine Jungschar- oder Jugendgruppe bitten, die V. 12–25 als Theaterstück vorzuspielen (Paulus erzählt dabei rückblickend auch V. 11), der Brief wird vorgelesen, der Rest erzählt.
- Zu V. 11: So wie Paulus durch einen Zuspruch Gottes ermutigt wurde, so gibt Gott auch uns immer wieder einen persönlichen Zuspruch durch sein Wort. > Am Ausgang erhält jeder eine biblische Verheißung zum Mitnehmen.

Die Impulse sind jeweils verfasst von Marianne Gruhler und Team

Lieder: 12, 429, 430, 528

Herzliche Einladung zum

Diakonietag, 14. Oktober, 9.30–16.45 Uhr

Korntal, Saal der Evangelischen Brüdergemeinde

Thema: Die Würde des Menschen ist unantastbar – außer er ist alt, krank, behindert, ungeboren ...

Ein Tag diakonischer Impulse mit Landesbischof Frank Otfried July und Oberkirchenrat Helmut Beck. In 14 Seminaren werden unterschiedliche Teilbereiche aus dem Gesamtthema aufgegriffen und vertieft.

Weitere Einzelheiten sind dem gesonderten Prospekt zu entnehmen. Anmeldung bis 7. Oktober an Ludwig-Hofacker-Vereinigung, Saalstr. 6, 70825 Korntal, Fax 0711/8388086, E-Mail: info@lg-online.de

Persönliches

Geburten

Anni,
Tochter von Frank und Insa Laffin, Bernloch

Jessica,
Tochter von Hans-Jörg und Damaris Hohloch, Pfullingen

Naomi,
Tochter von Jochen und Rahel Häcker, Pfullingen

Annamaria Christine,
Tochter von Johannes und Dorothee Kiess, Eberdingen

David,
Sohn von Michael und Christina Katz, Gomaringen

Hochzeiten

Hermann Sommer, Lauben, und *Gertrud Schlösser,*
Gummersbach

Stefan Kuhn, Stuttgart, und *Prisca Frei,* Bernhausen

Benjamin Reinsch, Aalen, und *Nicole Rühle,* Hesselberg

Diamantene Hochzeit

Ernst und *Lydia Krämer,*
Ostfildern-Nellingen

Goldene Hochzeiten

Rainer und *Rose Memmel,*
Remseck-Aldingen

Manfred und *Ilse Meyer,*
Mössingen

Fritz und *Rose Hirning,*
Mössingen

Karl und *Hanna Faißt,*
Mitteltal

Erwin und *Erika Briem,*
Bernhausen

Wilhelm und *Marta Kunz,*
Denkendorf

70. Geburtstage

Eugen Schweikardt,
Sonnenbühl, Bezirksbruder im Bezirk Reutlingen

Jörg Waaser,
Vaihingen-Roßwag, Bezirksbruder im Bezirk Vaihingen/Enz

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 118,29: »Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig.«

Heimgerufen

Martin Gruner,
Winnenden, 88 Jahre

Martha Conzelmann,
Albstadt-Tailfingen, 99 Jahre

Elise Leutz,
Esslingen, 92 Jahre

Maria Wagner,
Ilshofen (früher Eckartshausen), 87 Jahre

Rosa Schairer,
Zillhausen, 94 Jahre

Wilhelm Reichart,
Kuchen, 92 Jahre

Emma Deissinger,
Bönnigheim-Hofen, 87 Jahre

Anna Veith,
Dickenreishausen, 86 Jahre

Elfriede Kienzle, 90 Jahre, und *Lydia Lillich,* 82 Jahre, beide Gschwend

Emma Kuch,
Kochersteinsfeld, 93 Jahre

Helene Rommel,
Birkmannsweiler, 93 Jahre

Anna Giek,
Winnenden, 74 Jahre

Waltraud Wiegand, 80 Jahre, *Willy Martin,* 99 Jahre, und *Georg Seeburger,* 91 Jahre, alle Tuttlingen

Hans Kaiser,
Hülben, 85 Jahre

Walter Göggelmann,
Asperg, 81 Jahre

Klara Werner,
Oberhaugstett, 82 Jahre

Elfriede Aichele,
Neubulach, 75 Jahre

Willy Späth,
Frauenzimmern-Güglingen, 76 Jahre

Marta Rößler,
Reutlingen, 99 Jahre

Ingeborg Rex,
Dornstetten, 76 Jahre

Liesel Böpple,
Nürtingen-Hardt, 84 Jahre

Rösle Schönemann,
Kirchheim/Teck, 91 Jahre

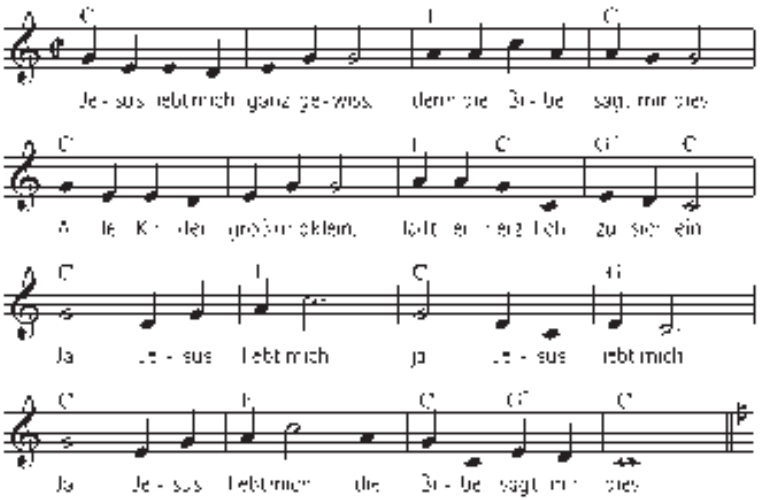
Friederike Rudolf,
Öschingen, 86 Jahre

Johannes Neher,
Bühlenhausen (früher Gerstetten), 93 Jahre

Hans Scheck,
Blaubeuren-Sonderbuch, 83 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 5,1: »Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.«

Monatslied August: Jesus liebt mich ganz gewiss

Text: Anna B. Werner, deutsch: L. S. Jacoby. Melodie: W. B. Bradbury

Christliche GEMEINDEMUSIKSCHULE

Herzliche Einladung zum

CGS-Freundestag

3. Oktober
evangelisches Gemeindehaus in Herrenberg-Haslach

Für alle Freunde und Interessierten der CGS-Arbeit

14 Uhr Berichte und Schülervorspiele aus den Bezirken
Begegnung und Kaffeetrinken

20 Uhr CGS-Lehrerkonzert in der Jakobuskirche Haslach

55Plus-Forumstag

13. September, 9.30–15.30 Uhr auf dem Schönblick

Thema: Der ältere Mensch in Gemeinde und Gesellschaft

Ein Tag der Begegnung und der Denkanstöße

Der ältere Mensch und seine Bedeutung für die Gesellschaft
Annemarie Griesinger, Ministerin a. D.
Aussprache

- Der ältere Mensch und seine Bedeutung in der christlichen Gemeinde – Richard Kuppler
- Der ältere Mensch im Wandel der Zeit und im Wandel seiner Möglichkeiten – Heinrich Kaufmann
- Bereits bewährt: Musik und Bewegung mit Waltraud Kaufmann

Tagungsbeitrag: 20 Euro, inklusive Brezelfrühstück/Stehkaffee, Mittagessen. Anmeldung erforderlich.
Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 07171/9707-0, Fax 07171/9707-172, www.schoenblick-info.de

Jubiläumsjahr 2007 – Auf Gott vertrauen

150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband

Fortsetzung von Juli 2006, Seiten 22–23

V. Der geschichtliche Weg des Pietismus

»Der Pietismus ist eine im 17. Jahrhundert entstehende, im 18. Jahrhundert zu voller Blüte kommende religiöse Erneuerungsbewegung im kontinentaleuropäischen Protestantismus.«
(Lexikon für Kirchengeschichte).

»Der Pietismus ist die bedeutendste Erneuerungsbewegung seit der Reformation. Er setzt im 17. Jahrhundert ein und ist bis in die Gegenwart lebendig geblieben.«
(Theo Sorg)

Diese beiden Aussagen machen deutlich, dass der Pietismus seit seinem Aufbruch unter Spener bis heute mit reformatorischer Kraft einen längeren geschichtlichen Weg gegangen ist. Dabei gab es drei markante »Aufbrüche« oder Entwicklungsabschnitte:
- Der klassische Pietismus
- Die Erweckungsbewegung
- Die Gemeinschaftsbewegung.

1. Der klassische Pietismus (um 1700)

Nachdem wir die Zeit des Aufbruchs durch Spener und dann vor allem den Weiterweg des frühen Pietismus in Württemberg bis hin zur Entstehung des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes ausführlich dargelegt haben (in den Ausgaben März bis Juli), soll diese Epoche nunmehr zusammengefasst kurz geschildert werden:

a) Allgemeines

Der frühe Pietismus wird auch der klassische Pietismus oder »Barockpietismus« genannt. Hintergrund ist die Reformation und Orthodoxie einerseits, die desolate Situation im deutschen Volk und in der Kirche durch den 30-jährigen Krieg und die Folgen andererseits sowie die Barockzeit. Als im Jahre 1675 durch Speners »Pia desideria« eine Bewegung einsetzte, wirkte sie über ganz Deutschland hinweg. Das jedoch nicht flächendeckend, sondern in einzelnen Gegenden in besonderer Weise – in anderen gar nicht. Das hatte vielschichtige Gründe: Zum einen die unterschiedliche theologische und kirchliche Situation, zum andern lag es an der Bevölkerung – nicht zuletzt jedoch an bedeutenden einzelnen Persönlichkeiten, die als »Väter« stark prägten.

Wie die Reformation durch unterschiedliche Quellen gespeist und geprägt war (Luther, Zwingli, Calvin) und sich daraus unterschiedliche Zweige bildeten, so war es auch im Pietismus. Wir unterscheiden im Wesentlichen zwischen dem *reformierten Pietismus* (z. B. im Rheinland um Tersteegen), dem *Herrnhuter Pietismus* (Zinzendorf) und dem *lutherischen Pietismus,* der seine besondere Ausgestaltung vor allem als *Hallescher Pietismus* (um A.H. Francke) und als **schwäbischer Pietismus** erhielt. Da intensive Kontakte bestanden sowohl zwischen den einzelnen Persönlichkeiten als auch durch den Austausch von Predigten und den Siegeszug der Lieder des frühen Pietismus (z. B. die Lieder von Tersteegen, Zinzendorf, Hiller), wurden die unterschiedlichen Bewegungen gegenseitig befruchtet und ergänzt. Die immer wieder zu beobachtenden Einseitigkeiten (vor allem theologisch) wurden so stetig korrigiert und das Ganze der Heiligen Schrift und des praktizierten christlichen Lebens intensiv und breit weitergegeben.

b) Wesentliche gemeinsame Akzente

■ **Bibelbewegung**
»Mehr Bibel«; die Heilige Schrift als ausschließliche Richtschnur des Glaubens; Ehrfurcht vor dem Wort Gottes; Bibelstudium und Bibelauslegung.

■ **Theologische Akzente,** die neu in den Mittelpunkt gestellt wurden, waren u.a.: die totale Gefallenheit des Menschen als Sünder; die Notwendigkeit von Buße und Umkehr; die zentrale Stellung von Jesus im Heilsgeschehen; die Botschaft vom wiederkommenden Herrn und der Neuschöpfung.

■ Tragend wurde das **allgemeine Priestertum der Gläubigen** in einer bisher nie erlebten Weise innerhalb der Kirche (vgl. »Zur geistlichen Grundlegung« S. 3–6).

■ **Gelebter Glaube.** Die »praxis pietatis« stand gerade auch in der Wortauslegung weithin im Mittelpunkt. Dazu gehört auch die Gründung unzähliger »Werke der Nächstenliebe«, von denen sich viele zu großen diakonischen Anstalten entwickelten.

■ **Die Gemeinschaft** wurde als

unaufgebbare Glaubensherberge erlebt und gepflegt. In der Gemeinschaft (und Gemeinschaftsstunde) war man »zu Hause«, in der Kirche arbeitete man intensiv mit und hatte seine Platzanweisung.

■ **Schlichte Formen.** Der Ablauf war weithin einfach: Lied – Gebet – Bibeltext – Wortauslegung – Lied – Gebet. Andere zeugnishafte Elemente mit stärkerem Singen gab es vor allem im Herrnhutschen Pietismus.

Der frühe Pietismus hat sich von seinen ersten Anfängen an innerhalb der verfassten Kirche entfaltet. Er wollte erstlich die Nöte der Kirche durch eine intensive Mitarbeit zu beheben versuchen und wurde eine **innerkirchliche Erneuerungsbewegung.** Nur wenige so genannte »Radikalpietisten« oder »Separatisten« vollzogen eine äußere Absonderung von der Kirche. Ihre Kreise wurden jedoch schnell bedeutungslos.

c) Die bedeutendsten Väter

Wir verweisen hier vor allem auf die Beiträge in den Ausgaben März bis Mai!

■ **Philipp Jakob Spener** (1635–1705)

Stichworte: »Pia desideria« als programmatische Schrift; geistlicher Aufbruch; Einrichtung von Konventikeln und Bibelgesprächsgruppen; bewusste Reform von Kirche und Theologiestudium.

■ **August Hermann Francke** in Halle (1663–1727)

Stichworte: Notwendigkeit der Bekehrung; Erziehung; Diakonie und Mission; erste Bibelgesellschaft.

■ **Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf** in Herrnhut (1700–1760)

Stichworte: Gemeinschaft leben; Jesusliebe; Lieder; Losungen; Weltmission.

■ **Gerhard Tersteegen** im Rheinland (1697–1769)

Stichworte: Schlichtheit der Lebensführung; Stille und Anbetung Gottes; Jesusliebe; Lieder; Theosophie.

Gerhard Tersteegen

d) Die württembergischen Väter

Der entscheidende Schwerpunkt des Neuaufbruchs vollzog sich in Württemberg – vor allem im württembergischen Kernland (Altwürttemberg, Schwäbische Alb; Schwarzwald). Besonders gesegnet und geprägt wurde das Land durch zahlreiche »schwäbische Väter«, von denen eine Vielzahl tiefsinnig, originell und universell gebildet waren. Wir beschränken uns auf einige wenige:

■ **Johann Albrecht Bengel** (1687–1752)

Er gehört mit zu den prägendsten »Vätern«; durch ihn kam die Bedeutung der Bibel in den schwäbischen Pietismus; ebenso der Grundgedanke, die Bibel heilsgeschichtlich auszulegen und der Blick auf den wiederkommenden Herrn.

■ **Philipp Friedrich Hiller** (1699–1769)

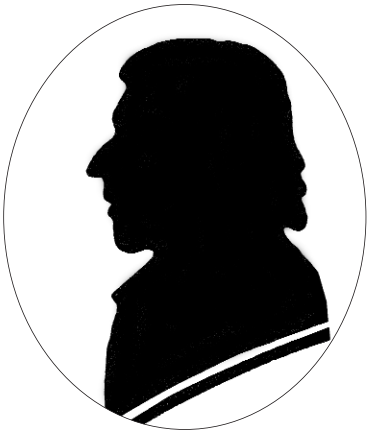
Er schenkte uns (durch den Verlust der Stimme bedingt) unzählige wertvolle Lieder sowie den Blick für die Bedeutung des Alten Testamentes und die christologische Auslegung des AT.

■ **Friedrich Christoph Oetinger** (1702–1782)

Prälat; zeigte tiefe biblische und theologische Zusammenhänge auf; hochgebildet.

■ **Johann Friedrich Flattich** (1713–1797)

Prägte nicht nur als Pfarrer, sondern vor allem auch als Erzieher mit seinen originellen Methoden.



Johann Friedrich Flattich

■ **Magnus Friedrich Roos** (1727–1803)

Zahlreiche Schriften; bedeutend sein Andachtsbuch »Christliches Hausbuch«.

■ **Philipp Matthäus Hahn** (1739–1790)

Forscher und Erfinder; Anbetung Gottes und Freude an der Schöpfung; er stellte die entscheidenden Weichen, dass die Verantwortung für die Stunden den Laien übertragen wurde: »Die Leute wachsen geistlich, wenn sie Dienste übernehmen.«

■ **Christian Gottlob Pregizer** (1751–1824)

Bibelauslegung und gelebter Glaube; auf ihn geht die Pregizer Gemeinschaft zurück.

■ **Michael Hahn** (1758–1819)

Wirkte prägend als schlichter Laie

mit tiefer Erkenntnis über heilsgeschichtliche Zusammenhänge; Betonung der Heiligung; zahlreiche Schriften und Lieder; auf ihn geht die Hahnsche Gemeinschaft zurück.
Diese und weitere »schwäbische Väter« hatten teilweise einen beachtlichen Einfluss in ihrer Region, auf das Konsistorium in Stuttgart (Kirchenleitung) sowie auch auf den württembergischen Hof. Ins Volk hinein wirkten die meisten erstlich durch Schriften, Bibelauslegungen und Predigten sowie zahlreiche Lieder.

2. Die Erweckungsbewegung um 1800

Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland einen weiteren geistlichen Aufbruch – bekannt geworden als »Erweckungsbewegung«.

a) Der geschichtliche Hintergrund

Die Bewegung war eine intensive Reaktion auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die sich vor allem durch die Aufklärung, die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege in ganz Deutschland nachhaltig auswirkten.
Durch die Aufklärung, die unter dem Einfluss der französischen Philosophen und auch von Immanuel Kant die »Emanzipation« des Menschen von Gott und die »Befreiung« der Wissenschaft von der Religion betrieb, hatte sich das Denken des Menschen aus der früher selbstverständlichen Einbettung in Glaube und Kirche gelöst. Nun hieß es nicht mehr »allein die Schrift«, sondern »allein die Vernunft«. Das hatte gewaltige Auswirkungen auf Kirche und Frömmigkeit jener Zeit. Mit einem beginnenden Liberalismus und zeitweise einer spöttischen Erhabenheit über Kirche und Glauben gerieten die Frommen unter Druck.
Doch Gott schenkte dem Land ein neues Aufblühen einer Reformationsbewegung und gleichsam Regen auf dürres Land. Es ist eigenartig: Es war wieder eine Notzeit – innerlich durch die Aufklärung, äußerlich durch das tiefe Leid, das Napoleon über den Kontinent und damit auch über Deutschland brachte. »Aus tiefer Not« heraus schrien die Menschen – und Gott antwortete. Es gab eine große Zahl von Persönlichkeiten, die in dieser Zeit wirkten. Es wurde fast die gesamte protestantische Welt in Deutschland erfasst. Wesentliche Anstöße kamen auch aus England. Die innere Verbindung mit dem frühen Pietismus wirkte sich jedoch am stärksten aus. Wirkungsvoll war u.a. die deutschlandweite Arbeit der Herrnhuter Brüdergemeine und die intensive Weiterverbreitung der Schriften aus dem frühen Pietismus.
Ein wichtiges Bindeglied zwischen dem klassischen Pietismus und der Erweckungsbewegung stellte die *Deutsche Christentumsgesellschaft* dar, die 1780 in Basel gegründet und vor allem durch den Schwaben **Christian Friedrich Spittler** entscheidend geprägt wurde. Durch Spittler und damit zusammenhängend durch die Christentumsgesellschaft schenkte Gott unserem Land eine Vielzahl bedeutender missionarischer, pädagogischer und diakonischer Einrichtungen, die stark erwecklich wirken. Dazu gehören zum Beispiel die *Basler Mission,* das Rettungshaus und Lehrerseminar in *Beuggen,* die *Pilgermission St. Chrischona,* die Diakonissenanstalt in Riehen ...

b) Die inhaltliche Mitte

Bei aller unterschiedlichen Ausprägung dieser Bewegung war eines deutlich gemeinsam: Die Rechtfertigung des sündigen Menschen durch Gottes Heilshandeln am Kreuz und die Möglichkeit der Gotteskindschaft durch die Annahme der zugesprochenen Vergebung (Joh 3,16!).

Weitere Akzente:

- Praktische Hilfen zu einer bibel- und christusbezogenen Lebensführung
- Deutliches Engagement im sozialen Bereich
- Vertiefte Betonung der persönlichen Kontakte. Es entstand eine starke »Brief-Kultur«.
- Neue Formen der Verkündigung wurden entdeckt und praktiziert, z. B. Versammlungen in Wirtshaussälen, unter freiem Himmel; auch erste Ansätze einer Schriftenmission.
- Es entstanden neue Gemeinschaften, die die bestehenden Gruppen ergänzten und belebten.
- Zahlreiche Lieder entstanden wieder.

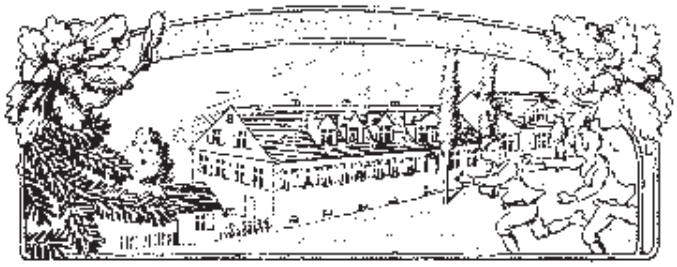
Insgesamt jedoch engte sich die Offenheit, Weite und auch Tiefe des frühen Pietismus ein. Die Lehre trat hinter das persönliche Zeugnis zurück. Die Bibelforschung und Bibelauslegung wurde nicht mehr so intensiv geübt wie im frühen Pietismus, dafür trat nun die persönliche Glaubenserfahrung stärker in den Vordergrund (Subjektivismus). Doch hat die Erweckungsbewegung vor allem das ethische Empfinden vertieft und den christlichen Einsatz in Volk und Staat gestärkt. Sie trug stark dazu bei, dass deutlich wurde: Kirche und Frömmigkeit sind nicht deckungsgleich. Dieses Bewusstsein war in einer Zeit der kirchlichen Entfremdung weiter Teile der Bevölkerung sehr wichtig.
Zum andern zeigte die Erweckungsbewegung ihre ungeheure Weite gerade darin, dass sie Bewegungen hervorbrachte, die in großer missionarischer Liebe die Aus-

breitung des Glaubens im eigenen Land und darüber hinaus betrieben. Drei Bewegungen sind dabei in besonderer Weise zu benennen:
– die Missionsbewegung,
– die Jungmännerbewegung,
– die Diakoniebewegung.

c) Die Missionsbewegung
Sie brach Anfang des 19. Jahrhunderts auf und führte innerhalb von 30 Jahren zur **Gründung zahlreicher Missionsgesellschaften,** u.a. die *Basler Mission* (1815), die *Rheinische Mission,* die *Hermannsburger Mission* und die *Neuendettelsauer Mission*. Seit dieser Zeit ist der Pietismus geprägt von einer besonderen Liebe zur Heidenmission. Unzählige junge Menschen haben den Ruf gehört und sind in die verschiedensten Gebiete der Erde ausgesandt worden, um den Missionsbefehl Jesu gehorsam auszuführen. Zahlreiche Missionare sind in der ersten Zeit an ihrem Wirkungsort von Krankheiten (z. B. Malaria) früh dahingerafft worden. An ihrer Stelle ließen sich jedoch meist zugleich mehrere (!) junge Menschen entsenden. Nicht weniger mutig und hingebungsvoll war der Dienst der Missionarsfrauen, die oft als »Missionsbräute« ausreisten, ohne ihren zukünftigen Mann und das Arbeitsgebiet richtig zu kennen.

d) Die Jungmännerbewegung
Die Verantwortung für die kommende Generation wurde zuerst innerhalb des Pietismus erkannt, ehe sie von unserer Kirche grundsätzlich aufgenommen wurde. An zahlreichen Orten entstanden **»Jünglingsvereine«** und **»Jungfrauenvereine«.** *Diese Bewegung führte zum CVJM* und darüber hinaus zur Jugendarbeit in der Kirche. Besonders in der Zeit der aufkommenden Industriealisierung hatten viele Pietisten ein offenes Auge für junge Menschen, die in der großen Gefahr standen, in den Ballungsräumen und Stadtrandgebieten als entwurzelte Menschen innerlich und äußerlich zugrunde zu gehen. Jenen galt der hingebungsvolle Einsatz zahlreicher Evangelisten.

e) Die Diakoniebewegung
Die Erweckungsbewegung markiert den Beginn der **»Inneren Mission«.** Unter dieser Bezeichnung entstanden zahlreiche Werke der Liebe: *Rettungshäuser* für heimat- und elternlose Kinder; *Anstalten für Behinderte und Notleidende*. Die Väter und Mütter im Pietismus hatten damals ein waches Auge für die gesellschaftlichen Brennpunkte und für die Nöte. Vor allem im sozialen Bereich griffen sie helfend ein. Zu erwähnen sind u.a. auch die Anstalten in *Korntal* und *Wilhelmsdorf*.



Unter der Bezeichnung »Inneren Mission« entstanden zahlreiche Werke der Liebe: Rettungshäuser für heimat- und elternlose Kinder; Anstalten für Behinderte und Notleidende. Historische Abbildung aus Wilhelmsdorf.

f) Die Entwicklung in Württemberg
Die Erweckungsbewegung hat in Deutschland keinen einheitlichen Verlauf genommen. Verschiedene Regionen wurden durch sehr unterschiedliche Ausformungen erfasst und nachhaltig geprägt. Wiederum war Württemberg eine Region, die in besonderer Weise von dieser Bewegung erfasst wurde.

■ Allen voran zu nennen ist **Ludwig Hofacker** (1798–1828), der als »der Erweckungsprediger« gilt. Er wollte einen »Schrei tun, dass man es vom Nordpol bis zum Südpol hört« und der durch seine Predigten zum Tagesgespräch in Stuttgart wurde. Er schenkte dem Pietismus vor allem die Liebe zu den Verlorenen. Wie tief seine Wirkung in Württemberg war, macht sich auch daran deutlich, dass die Erneuerungsbewegung des 20. Jahrhunderts sich den Namen »Ludwig-Hofacker-Vereinigung« gab.

■ Unter den weiteren prägenden Persönlichkeiten sind zu nennen: der Liederdichter **Albert Knapp** (1798–1864); der vollmächtige Prediger und Seelsorger **Johann Christoph Blumhardt** (1805–1880) in Möttlingen und Bad Boll (siehe »gemeinschaft« 2/2005, S. 27–28) sowie Prälat **Sixt Carl Kapff** (1805–1879) (siehe »gemeinschaft« 10/2005, S. 21–22).

Otto Schaude, Reutlingen
(Fortsetzung folgt)

Api-Jubiläumstour

27. September:
Bezirk Sulz (O. Schaude)

28. September:
Bezirk Reutlingen (O. Schaude)
Bezirk Sulz (G. Blatz)

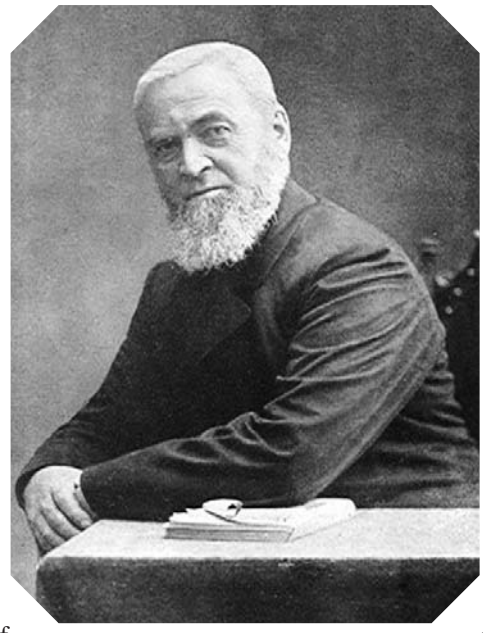
Vorbilder – Lebensbilder

»Gott will, dass ich Evangelist bin!«

Elias Schrenk, dem Bahnbrecher der Evangelisation und Vater der Gemeinschaftsbewegung zum 175. Geburtstag

Elias Schrenk gilt als »Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland« und gehört zu den Vätern der Gemeinschaftsbewegung.

Elias Schrenk wurde am 19. September 1831 in Hausen ob Verena bei Tuttlingen geboren. Der junge Schrenk möchte gerne Pfarrer werden, doch der frühe Tod des Vaters verhindert die Erfüllung dieses Wunsches. Er erlernt den Beruf des Kaufmanns und findet eine Anstellung bei der Firma Mez in Freiburg. Die vorbildlich gelebte Frömmigkeit in der Familie des Firmengründers und Sozialreformers Carl Mez macht tiefen Eindruck auf ihn, sie wird der Anstoß zu einer Lebenswende. Er erfährt seine Berufung zum Missionar und beginnt 1854 die Ausbildung im Missionsseminar in Basel. Ein Nervenleiden macht 1857 ein Weiterstudium unmöglich. Verschiedene Kuren helfen nicht; in Männedorf bei Dorothea Trudel erfährt er eine Glaubensheilung und erkennt Jesus als Heiland für Seele und Leib. 1859 schließt er seine Ausbildung ab und wird als Missionar an die Goldküste, das heutige Ghana, ausgesandt. Aufgrund seiner kaufmännischen Vorbildung muss Schrenk dort die Generalkasse der Mission in Christiansborg verwalten. Angesichts seiner Sehnsucht, das Evangelium zu verkündigen, wird ihm dieser Dienst zur Anfechtung. Anfälle von Wechselfieber und ein Leberleiden sind zusätzliche, fast unerträgliche Belastungen in diesem Todesland. 1864 kehrt Schrenk nach Europa zurück. Nach einem Aufenthalt in England und der Heirat mit der Schweizer Pfarrerstochter Bertha, geborene Tappolet, wird Schrenk 1866 noch einmal ausgesandt. Es folgen sechs gesegnete Jahre an der Goldküste, in denen Schrenk teilweise die Verantwortung für die Missionsarbeit in dieser Region zu tragen hat. 1872 hat die Gesundheit der Familie so gelitten, dass die Heimreise endgültig angetreten werden muss. Bei einem weiteren Aufenthalt in England lernt er die Evangelisationstätigkeit von Dwigth L. Moody kennen. 1875 wird er Reiseprediger für die Basler Mission in Hessen und Thüringen. Des anstrengenden Reisedienstes müde, lässt er sich 1879 als Prediger und Seelsorger der Evangelischen Gesellschaft nach Bern berufen. Die ersehnte Ruhe findet er aber nicht. Bald schon wird er zu Evangelisationen ins Umland gerufen und erlebt die Berufung zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe. »Gott will, dass ich Evangelist bin!«



Elias Schrenk (1831–1913)

Manche Evangelisationspraktiken, die er in dieser Zeit aus England übernimmt, rufen starken Widerstand im Volk hervor. Steine fliegen in seinen Schlafraum, eines Nachts wird er überfallen und fast erschlagen. Einmal wird er zusammen mit einem Begleiter mit Jauche übergossen. Die Berner Zeit ist geprägt von der Suche nach einem eigenen Weg in der Spannung zwischen Einflüssen aus der englischen Heiligungsbewegung und einer reformatorisch geprägten Kirchlichkeit, er findet schließlich zu einer nüchternen und gesegneten Evangelisationspraxis.

Der Bonner Praktische Theologe Theodor Christlieb, mit dem er schon lange freundschaftlich verbunden ist, drängt ihn zur Evangelisationsarbeit in Deutschland. In den Jahren 1884 und 1885 verlaufen erste Evangelisationsversuche in größeren deutschen Städten erfolgversprechend. Schrenk zieht 1886 als freier Evangelist nach

Marburg, später nach Barmen und Bethel und evangelisiert in ganz Deutschland bis zu seinem Lebensende. 1888 gehört Schrenk gemeinsam mit Theodor Christlieb zu den Gründern der Evangelistenschule Johanneum.

Evangelisation ist für Schrenk die notwendige Antwort auf die zunehmende Entkirchlichung der Massen, sie will dem geistlichen Tiefstand in Volk und Kirche abhelfen. Sie versucht, die Menschen durch anhaltende mehrtägige, auf das Leben eingehende seelsorgerliche Predigt zum Glauben einzuladen. Dabei gilt die Evangelisation nicht nur den Kirchenfernen. Elias Schrenk nennt drei Ziele für seine Evangelisationsarbeit: die Stärkung der Gläubigen gegenüber den Gefahren der Zeit, die Rettung von Sündern und die Erhaltung des lauteren Evangeliums in der evangelischen Kirche. Hauptaufgabe ist die Rettung von Sündern. Deshalb zielt die Evangelisationspredigt auf Bekehrung, auf persönliche lebendige Erfassung des Heils im gekreuzigten und auferstandenen Christus. Die Hörer seiner Predigt sollen ihres Heils gewiss werden und zum Dienst in der Gemeinde ermutigt und befähigt werden. Wenn Schrenk »durch seine Arbeit vor allem einzelne Seelen retten möchte«, so geht es ihm dabei doch auch um eine Belebung der Kirche. Er schreibt: »Es ist gut und nötig, dass wir bei unserer Arbeit für den Herrn an die Rettung einzelner Menschen denken. Aber das ist doch nur ein Gesichtspunkt bei unserer Arbeit. Der andere Gesichtspunkt muss sein: Stärkung und Belebung der Kirche als staatserhaltender und volkserneuernder Macht.«

Zur Praxis der Evangelisation gehören die Abendvorträge, aber auch besondere Männerabende und Jungfrauennachmittage. Nachmittagsbibelstunden während der Zeit der Evangelisation dienen zur Stärkung und Bewahrung der Gläubigen. Schrenk will kein Einzelkämpfer sein, er weiß sich angewiesen auf die Fürbitte der Gemeinde, den »Gebetsrücken«, der seinen evangelistischen Dienst trägt. Auch die Weiterarbeit nach einer Evangelisation ist Sache der Gemeinde. Ohne entsprechende Weiterarbeit bleibt die Evangelisation ohne Frucht.

Vor allem in Württemberg kommt es im Rahmen seines evangelistischen und seelsorgerlichen Dienstes auch zu Erfahrungen der Krankenheilung durch Handauflegung und Gebet. Marie Hesse, die Mutter des Dichters Hermann Hesse, hat eine solche Glaubensheilung durch Schrenk erfahren. Er bleibt im Blick auf die Heilung durch den Glauben jedoch ganz nüchtern: Es gelte, sich vor dem Irrtum zu hüten, dass der Herr uns alle Krankheit abnehme, sobald wir es nur glauben. Bei aller Bitte um Heilung bleibt Gott doch souverän, ein Grund für die Erhörung oder Nichterhörung dieser Bitte lässt sich nicht angeben. Schrenk fasst seine Haltung zur Bitte um Krankenheilung zusammen in den Sätzen: »Wenn es Gottes Wille ist, dass eines seiner Kinder ihn im Leiden verherrliche, wer will es ihm wehren? Gläubiges Gebet ist nicht eine Kanonade, durch die man Gott zur Kapitulation zwingt, sondern das Bitten des Tiefgebeugten, der seinem Gott alles zutraut, aber auch alles hinzunehmen bereit ist, was seine Hand gibt.«

Durch seinen evangelistischen Dienst wird Schrenk eine der führenden und prägenden Gestalten in der Gemeinschaftsbewegung. Von 1888 an gehört er zu den tragenden Kräften bei den Gnadauer Pfingstkonferenzen. Ein wegweisendes Referat hält er bei der Konferenz in Wernigerode 1910 über den biblischen Weg zu vermehrter Geistesausrüstung. Mit diesem Referat hilft er zur Klarheit im Blick auf die Haltung zur Pfingstbewegung. Zunächst war er sehr zurückhaltend in der Beurteilung der enthusiastischen Phänomene in Kassel und Großalmerode im Jahr 1907, gehörte aber schon 1909 zu den Verfassern der Berliner Erklärung, die in der Pfingstbewegung »einen Geist von unten« am Werk sahen. In seinem Vortrag von 1910 weist er der Gemeinschaftsbewegung den Weg zur biblisch-reformatorischen Lehre. Diese gesunde Lehre der Reformation sieht er auch in der Tradition der württembergischen pietistischen Väter bezeugt.

Vorbildlich erscheint ihm das Miteinander von Kirche und Gemeinschaftsbewegung in seiner Heimat Württemberg. Er liebt seine Kirche und warnt vor der Separation, wenngleich er auch ihre Mängel sieht. Gelegentlich kann er die Kirche mit einem großen Krankenhaus vergleichen. Doch in dieser Kirche will er zu neuem geistlichen Leben helfen. »Wir sollen nicht aus dem Hospital herausspringen und über die Kranken schimpfen, sondern die Kranken pflegen und in Geduld uns beweisen als Jünger Jesu.« Seine Söhne sind ihm in dieser Haltung zur Kirche gefolgt, der Sohn Theodor war württembergischer Prälat, der Sohn Samuel war Pfarrer in Frankfurt und der Sohn Gottlob Professor für Neues Testament in Zürich.

Elias Schrenk ist am 21. Oktober 1913 im Alter von 82 Jahren in Bethel gestorben.

Pfarrer Werner Schmückle, Stuttgart-Birkach

Zwischen 25 und 55

»Ein Junggeselle ist ein Mensch, dem zum Glück noch die Frau fehlt …«

… so hat es Kurt Heimbucher, langjähriger Präses des Gnadauer Verbandes und selbst unverheiratet, einst gesagt. Eindeutig zweideutig! Wir wollen dem ein bisschen nachspüren.

Wie heißt es nun eigentlich richtig: Singles, Ledige, Alleinlebende, Alleinstehende – oder Junggesellen und Junggesellinnen? Unterschiedliche Leute nehmen unterschiedliche Begriffe für sich in Anspruch. Bei den 30- bis etwa Mitte 50-Jährigen hat sich jedoch in den letzten Jahren weitgehend der Begriff »Singles« (englisch: einzeln) eingebürgert. Auch wir im Verband haben ihn übernommen für unsere Angebote in diesem Bereich.

Zunächst aber einige grundsätzliche Gedanken zum Thema »Singles in unseren Gemeinden«.

Müssen Singles überhaupt als extra Personengruppe wahrgenommen werden?

Wo Integration wirklich gelebt und nicht nur theoretisch diskutiert wird, eigentlich nicht. Oft aber ist es so, dass Angebote für die mittlere Generation vor allem auf Familien abgestimmt sind.

■ Angebote überprüfen, ob auch Singles sich dadurch angesprochen fühlen! Dazu gehört z. B. auch die Überlegung, ob der Titel »Familienstunde / Familientag« wirklich die Sache trifft oder vielleicht doch eher durch »Gemeinschaftstreff / Gemeinschaftstag« oder Ähnliches ersetzt werden sollte.

■ Werden Singles selbstverständlich auch mit verantwortungsvollen Aufgaben betraut, bzw. darum gebeten – oder kommt hier möglicherweise eine unterschiedliche Wertung gegenüber Verheirateten zum Ausdruck? Allerdings: Bitte nicht einfach erwarten, dass Singles doch mehr Zeit und Kraft übrig haben als Verheiratete – schließlich müssen Alleinlebende in der Regel neben ihrem Beruf auch den ganzen Bereich des Haushalts und manche andere Aufgabe alleine bewältigen.

Wie wird mit oder über Singles geredet?

Zunächst können wir dankbar feststellen, dass immer mehr Menschen, auch in unseren Gemeinden und Gemeinschaften, die besondere Situation von Singles wahrnehmen, verstehen und oft auch sehr sensibel damit umgehen.

Daneben gibt es allerdings auch die Tatsache, dass Singles mitleidig belächelt werden: »Das sind halt die Übriggebliebenen, die keine/n abgekriegt haben – warum auch immer …« Manchmal werden Singles auch pauschal in die Ecke der Egoisten gesteckt, im Sinn von »Ihr seid nur zu selbstbezogen, sonst wärt ihr längst verheiratet!« Das kann ganz schön verletzen – zumal gerade gläubige Frauen ab einem bestimmten Alter ein echtes Problem haben, einen ebenfalls gläubigen, passenden Partner zu finden. Schauen wir uns doch einmal um in unseren Gemeinden und Gemeinschaften: Eigentlich überwiegen überall bei weitem die Frauen!

■ Das ist ein ernsthaftes Gebetsanliegen für alle in der Gemeinde! Überhaupt: Was könnten wir miteinander dazu beitragen, dass mehr Männer von Gott und vom Glauben angesprochen werden und in der Gemeinde Heimat finden?

Bitte auch Vorsicht vor Fragen wie »Na – tut sich endlich was?« Oder »Sag bloß – immer noch allein?!« Das hilft nichts und setzt nur unter Druck.

■ Was nicht ausschließt, dass es manchem Single gut täte, einmal unter vier Augen über dieses Thema reden zu können. Aber eben sensibel und mit der ehrlichen Bereitschaft, zuzuhören und zu verstehen!

Singles sind – wie alle Menschen – auf Gemeinschaft angewiesen. Nicht umsonst heißt es in 1.Mose 2,18: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei«; deshalb brauchen Alleinstehende besonders dringend tragfähige Freundschaften – zu ebenfalls Alleinstehenden, aber auch zu Familien. Hier kann dann auch realisiert werden, dass jeder Stand schöne und schwierige Seiten hat und dass die Familienidylle, von der viele träumen, so idyllisch oft auch wieder nicht ist.

■ Schön wäre, wenn Familien und Singles noch mehr gegenseitig voneinander profitieren könnten: Wie wäre es z. B. mit der »Adoption« einer »Single-Patin« / eines »Single-Paten« für eine Familie?! Was allerdings voraussetzt, dass auch Singles das Bedürfnis nach Alleinsein in der Familie respektieren und sich nicht zu »Kletten« entwickeln… Generell gilt: Bei Freundschaft mit Ehepaaren sollten Singles darauf achten, möglichst mit beiden Teilen befreundet zu sein, zumindest muss ein offenes, ehrliches Verhältnis gesucht werden. Und: Worte, Gesten, Gefühle, Motive dem/der anderen ge-

genüber müssen immer wieder ehrlich im Angesicht Gottes überprüft werden. Die Ehe steht unter dem absoluten Schutz Gottes!
Über allem bleibt die Aufgabe, das Verheiratet- oder Single-Dasein immer neu als Aufgabe und Berufung von Gott her zu verstehen und mit seiner Hilfe positiv zu gestalten.

Single-Arbeit im AGV
Bereits seit 1993 gibt es, zwar nicht ganz kontinuierlich, einen Single-Ausschuss im Verband. Johanna Kapp aus Tübingen setzte sich bis 2001 an dieser Stelle sehr stark und engagiert ein. Seit 2003 gehört dieser Bereich nun mit zu meinen Aufgaben als »Landesbeauftragte für Familien- und Gemeinschaftsarbeit« mit dem Schwerpunkt auf Integration – und hier ist es tatsächlich unabdingbar, die Singles im Ganzen unserer Gemeinschaftsarbeit nicht aus den Augen zu verlieren! Mit Hanne Endreß, Silke Erzinger, Irene Günther, Margot Häderle und Oliver-Michael Oehmichen haben wir einen Ausschuss, der mit überlegt und bedenkt, welche Angebote für Singles hilfreich und »dran« wären.
So gibt es eine Reihe von Freizeiten, zum Teil speziell für Singles (z. B. über Silvester), zum Teil auch offen für Paare, was dem Integrationsgedanken noch mehr entspricht.

Ein ganz spezielles Angebot ist seit Januar 2005 das »Kompass Single-Bistro« in Backnang. Alle zwei Monate wird ein Abend der Begegnung mit Imbiss, Zeit zu Gesprächen und einem Impuls-Referat zu unterschiedlichsten Themen angeboten. Zwischen 20 und 50 Personen kommen seither, durchaus auch Verwitwete, Geschiedene und Alleinerziehende.

Zusammenarbeit mit anderen Verbänden
Eigentlich von Anfang an gab es einen regen Austausch mit dem Liebenzeller und dem Süddeutschen Gemeinschaftsverband, sowie eine kleine gemeinsame Zeitschrift, früher mit dem Titel »WiR«, heute »SingleM@il« genannt, die dreimal jährlich erscheint.
Gemeinsam haben wir auch einen »Single-Kongress« vorbereitet, der vom 30. September bis 3. Oktober unter dem Thema »Zum Glück fehlt mir was – Unterwegs zu einem gelingenden Leben« in Bad Liebenzell stattfindet.
Und damit schließt sich der Kreis: »Zum Glück fehlt mir was« – eindeutig zweideutig! Vielleicht realisieren Singles leichter als Verheiratete, dass Leben immer auch etwas Unvollkommenes an sich hat und so ein Unterwegssein bleibt, ein Unterwegssein mit und zu Gott hin.

Marianne Gruhler, Bernhausen

Kompass Single-Bistro

am 16. September, um 19.30 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus »Am kalten Wasser«, Eduard-Breuninger-Straße 47, in Backnang

Thema: »Arm und doch reich – Franz von Assisi als Herausforderung an uns heute«
Gespräche, Impuls, Imbiss – und das alles in gemütlicher Runde

Einladungsflyer, auch zum Weitergeben, bei der AGV-Geschäftsstelle

Single-Kongress-Flyer

Ein ausführlicher Einladungsprospekt zum Single-Kongress sowie die Zeitschrift »SingleM@il« können bestellt werden über:
Liebenzeller Mission
Postfach 1240
75375 Bad Liebenzell
Telefon 07052/17-102
ingerose.finkbeiner@liebenzell.org

Der aktuelle Buchtipp

Friedrich Haubner
Augenblicke der Faszination
Den Wundern der Schöpfung auf der Spur
Herausgegeben von der Stiftung Marburger Medien, 60 Seiten, 12,50 Euro

Dieser Bildband war angekündigt als »Baustein« für einen Erweiterungsbau zugunsten der Arbeit der Marburger Medien. Er übertrifft jedoch meine Erwartungen. Hervorragende Fotografien auf der einen Seite und meist knappe, sehr genau passende Texte auf der anderen. Das Buch lädt ein zum verweilenden Betrachten der Schöpfung. Es vermittelt Schönheit und zugleich geistliche Tiefe. Die Texte nehmen den Betrachter innerlich mit, den Aussagen der Fotografie nachzudenken. Zitate verschiedener Persönlichkeiten sind zudem eine echte Bereicherung, z. B. »Viele verherrlichen nur die Schöpfung, weil sie nichts weiter als das Geschaffene sehen. Das ist Götzendienst. Die Schöpfung will uns zum Schöpfer führen. Das

ist Gottesdienst« (Spurgeon; siehe letzte Seite).
Dieser Bildband eignet sich als persönliche Lektüre für die Stille Zeit, für Urlaubstage – darüber hinaus aber auch vielfältig als Geschenk. *Otto Schaude*

Wolfgang Baake (Hrsg.)
Mehr Mut zu Werten
Glaube in Medien, Politik und Gesellschaft. Hänssler-Verlag Holzgerlingen, 121 Seiten, 7,95 Euro

Wer ein Anliegen dafür hat, dass christliche Werte wieder mehr unsere Gesellschaft durchdringen, der sollte zu diesem Buch greifen. In den verschiedensten Beiträgen wird nicht einfach Medienschelte betrieben und bestätigt, dass das Fernsehen und der PC für den Niedergang mancher Wertvorstellungen verantwortlich sind. Nein, die Autoren dieses Buches schauen genauer hin und geben ermutigende Beispiele ab, wie auch Journalisten, Bundestagsabgeordnete, Schauspielerinnen oder Schülerinnen ihren Glauben froh und überzeugend in ihrer Umgebung leben können. Besonders angesprochen hat mich die Geschichte von Thorsten Alsleben, Redakteur und Autor im Hauptstadtstudio des ZDF in Berlin, der bei einem Schüleraustausch in den USA bei Christen wohnte und dann ebenfalls ein Leben mit Jesus beginnen konnte. Kurzum, dies ist ein Buch, das den Horizont weiten kann und auch erinnert, für bekennende Christen im öffentlichen Leben zu beten. *Hermann Josef Dreßen, Malmsheim*

Jakob Damkani
Mitten ins Herz
Hänssler, 290 Seiten, 7,95 Euro

Das ist ein Buch für Christen und Nichtchristen! Am Ende schreibt Jakob Damkani: »Mit diesem Buch wollte ich dir die Person vorstellen, die ich am meisten liebe: den Messias Israels, Jeshua von Nazareth. Ich wollte dir ein Zeugnis geben von den herrlichen Dingen, die Gott in meinem Leben getan hat …« Es ist ein äußerst spannender, mit viel Herz und auch Humor geschriebener Lebensbericht, der einem »mitten ins Herz« gehen kann.
Jakob Damkani ist als Jude in Israel aufgewachsen, hatte mit Mitte 20 die Nase voll vom Leben dort und wanderte nach Amerika aus, um dort sein Glück zu versuchen. Was sein Leben aber total umkrempelte, war die Begegnung mit einem Amerikaner, der nicht müde wurde, ihm anhand des Alten Testaments, das Jakob eigentlich nur als Maskottchen mit nach Amerika genommen hatte, die unterschiedlichsten Verheißungen über den Messias aufzuzeigen – und dann zu erläutern, wie sie sich in »Jeshua« erfüllt haben. Jakob traf es irgendwann wirklich ins Herz – und ein neuer Weg mit Jesus begann.

Heute lebt Jakob Damkani längst wieder in Israel, hat dort ein Missionswerk gegründet, das sich »Posaune der Rettung Israels« nennt und Gläubige aus aller Welt zu Einsätzen nach Israel einlädt, um die Israelis nach Römer 10,19 »eifersüchtig zu machen auf ein Nicht-Volk …«, also auf Menschen aus den Nationen, die den Messias Israels erkannt haben. Auch Deutsche machen dabei erstaunliche Erfahrungen!
Als ich vor vier Jahren in Israel war, habe ich Jakob Damkani und seine Frau kennen gelernt – und nicht schlecht darüber gestaunt, dass Christiane (in Israel heißt sie Elisheva) aus dem Api-Umfeld kommt und wir uns tatsächlich vor Jahren beim Bibelseminar auf dem Schönblick getroffen hatten. So klein ist die Welt …

Marianne Gruhler

Zur Fürbitte

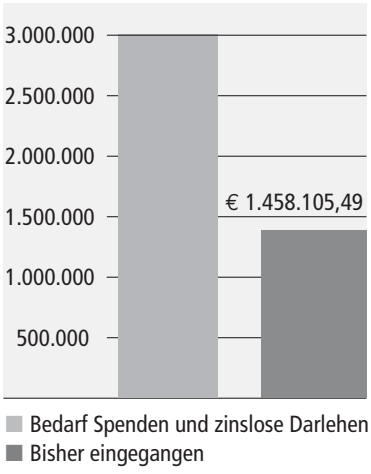
20. Sept.: Landesmitarbeiterkonferenz
21. Sept.: Redaktionssitzung
22. Sept.: Vorstandssitzung
Verwaltungsrat Schönblick
Päd. Arbeitskreis
25. Sept.: Hofacker-Kreis
26. Sept.: Arbeitskreis Mittlere Generation
28. Sept.: Gnadau-Württemberg
29. Sept.: Leitungskreis
Jubiläumsjahr
Arbeitskreis Diakonie
29./30. Sept.: Klausur Landesbrüderrat

Jahresfest der DIPM

17. September in Geradstetten, Wilhelm-Enßle-Halle
Beginn: 11 und 14 Uhr
Thema: »Wo das Feuer brennt«

Informationen aus der Missionsarbeit in Südamerika und Deutschland, Erlebnisse, Bilder, Gebet
Referate der Pfarrer Johannes Holmer und Hanspeter Wolfsberger
Parallel: Videoübertragung für Eltern mit Kleinkindern und Missionsfest für Kinder und Teens.

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 5. Juli 2006



87. Jusi-Treffen – Sonntag, 6. August, auf dem Jusi-Berg bei Kohlberg

Thema: Der Herr hilft – oder: Wie Gott uns durchs Leben führt
10.00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Steffen Kern, Walddorfhäslach
13.30 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Ansprachen von Pfarrer Konrad Eißler, Hülben, und Pfarrer Steffen Kern

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Wurstbraten – Spieße und Getränke werden angeboten. Zeit zum Gespräch und zu Spielen für Kinder (und Erwachsene!)
Parkplätze in Kohlberg und Kappishäusern sind ausgeschildert.

Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen in der Stadtkirche Neuffen statt. Telefon 07127/88 98 01

Biblischer Studientag

23. September, 9.30–14.30 Uhr im Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen

Thema: Moses Vermächtnis an Gottes Volk.
Studienleiter Pfarrer Hartmut Schmid gibt eine Einführung in die Texte **5.Mose 31–34.** Beitrag 15 Euro.

Herzliche Einladung, an diesem wichtigen Tag dabei zu sein und andere mitzubringen!
Anmeldung bitte bis spätestens 18. September an die AGV-Geschäftsstelle. Bitte auch gesonderten Prospekt beachten!

ZDF-Gottesdienst

Sonntag, 20. August, 9.30 Uhr aus der Kapelle des Seehospizes in Norderney

Predigt: Präses Dr. Christoph Morgner, Siegen

»gemeinschaft« – 93. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: http://www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)** – **Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 9, 12, 20, 32); Archiv, privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Deutsche Bank Schwäbisch Gmünd (BLZ 613 700 24), Konto: 0181487 · Api-Schönblick-Stiftung siehe oben

Veranstaltungen

Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

5. August: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.
6. August: **Brettheim,** 17 Uhr; **Erpfingen**, 19 Uhr; **Jusi-Treffen**, 10 und 13.30 Uhr; **Sersheim**, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Johannes Schwarz
13. August: **Dottingen**; **Freudenbach**, 11 Uhr
20. August: **Kohlstetten**; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
24. August: **Bernhausen**, Bartholomäus-Konf., Offb 22
26. August: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
27. August: **Creglingen**, 10.30 Uhr; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr
1. Sept.: **Bernhausen**, 20 Uhr; **Creglingen**, 20 Uhr Brd.Std.
2. Sept.: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.
3. Sept.: **Bempflingen; Rommelsbach; Simmersfeld; Tailfingen; Wiesenbach,** Gde. Haus
8. Sept.: **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
9. Sept.: **Bernloch**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
10. Sept.: **Creglingen**, 11 Uhr; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr Scheunengottesdienst; **Kottweil,** 14.30 Uhr, mit Einsetzung von Bezirksbruder Friedemann Drummer; **Lindau,** 14.30 Uhr, Kirche St. Stephan; **Schlat**, Kirche; **Upfingen**; **Wankheim**, Kirche
11. Sept.: **Tailfingen**, Bez.Brd.Std.
12. Sept.: **Ebhausen**, 19.30 Uhr Mitarb.Abend
13. Sept.: **Schwäb. Gmünd,** 55Plus-Forumstag (siehe S. 20)
14. Sept.: **Lauben**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
15. Sept.: **Altensteig**, 20 Uhr Männervesper
16. Sept.: **Gomaringen**, 20 Uhr Bez.Bibelstd.; **Grunbach**, 20 Uhr Bez.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Rutesheim**, 19.30 Uhr Mitarb.Std.
17. Sept.: **Blaubeuren**, Matthäus-Alber-Haus, Phil 4,1–15; **Ingelfingen**, 17 Uhr »punkt 5«; **Oberesslingen**; **S-Rohr**; **Undingen**; **Unterriexingen**, mit Einsetzung von Bezirksbruder Manfred Sonnemann; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag; **Wolfschlugen**
18. Sept.: **Tübingen-Steinlach**, Gebetstag
20. Sept.: **Forchtenberg**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **RT-Orschel-Hagen,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
21. Sept.: **Bernhausen**, Matthäus-Konf., Offb 1
22. Sept.: **Creglingen**, 20.15 Uhr Impulsabend
23. Sept.: **Creglingen**, 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Tübingen**, 9.30 Uhr biblischer Studientag (s. Seite 30)
24. Sept.: **Aufhausen**, Missionsfest, Kirche; **Bergfelden**; **Calw**; **Crailsheim**, Bez.Gebetsabend; **Creglingen**, 10.30 Uhr; **Eckartshausen**, 20 Uhr »Die offene Runde«; **Heidenheim**, 10.30 Uhr Api-Gottesdienst Landesgartenschau; **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Jahrestag; **Memmingen**, Bez.Gebetsnachmittag; **Pfullingen**, Gebets-MS; **Schorndorf**, 14.30 Uhr; **Steinach**, 14.30 Uhr; **Tuningen**, 18 Uhr; **Zaberfeld**, Gemeinschaftstag
26. Sept.: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen
30. Sept.: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Dettingen/A.**, 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Hülben**, 13 Uhr Konf.

Kinder- und Jugendwochen – Bibeltage

28. Aug.–1. Sept.: **Oberrimbach,** Kinderwoche, 28.–31. August: Teensabende
17.–24. Sept.: **Brackenheim**, Woche gemeinsamen Lebens für Jugendliche (A. Ruppert)

Viele verherrlichen
die Schöpfung,
weil sie nichts weiter als
das Geschaffene sehen.
Das ist Götzendienst.
Die Schöpfung will
uns zum Schöpfer
führen.
Das ist Gottesdienst!

Charles H. Spurgeon (1834–1892)